



aktuell

Symposium zur bildgebenden Diagnostik

Am 24. und 25. September findet im Vorlesungsbereich der Uni-Klinik der 5. FISI-Kongress statt, das Frankfurter Interdisziplinäre Symposium für Innovative Diagnostik und Therapie. Im Mittelpunkt dieser fachübergreifenden bundesweiten Veranstaltung steht die bildgebende Diagnostik und Therapie bei Erkrankungen der Gelenke und Wirbelsäule. Kontinuierliche Verbesserungen der Operationstechniken haben immer neue Anforderungen an die Bildgebung (MRT, CT, Röntgen) nach sich gezogen. Ziel dieser Veranstaltung ist es daher zum einen, Radiologen, Unfallchirurgen und Orthopäden die neuesten Entwicklungen der Bildgebung zu präsentieren und zum anderen, die einzelnen Disziplinen mit den neuen Fragestellungen vertraut zu machen. An beiden Tagen werden namhafte Experten zu den speziellen Problematiken bei Schultergelenk, Handgelenk, Wirbelsäule, Kniegelenk sowie Hüftgelenk und Röhrenknochen referieren.

Weitere Informationen zur Veranstaltung und Teilnahme sind unter www.fisi2004.de erhältlich.

„BRAIN IMAGING CENTER“ ERÖFFNET

Meilenstein in der Hirnforschung



Platz für 20 Forscher und zwei hochmoderne Magnet-Resonanz-Tomographen: Das neue Brain Imaging Center der Frankfurter Uni-Klinik

Am 7. Mai konnte das Zentrum für Bildgebung in den Neurowissenschaften – „Brain Imaging Center“ (BIC) – an der Frankfurter Uni-Klinik im Beisein des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch (CDU) offiziell eröffnet werden. Kernstücke des neu errichteten Forschungsbäudes sind zwei innovative Hochfeld-Magnet-Resonanz-Tomographen (MRT).

Für die Frankfurter Uni-Klinik bedeutet die Eröffnung des BIC einen wichtigen Schritt vorwärts in den Neurowissenschaften als einem ihrer vorrangigen Forschungsschwerpunkte“, so Professor Dr. Helmuth Steinmetz, Prodekan des Fachbereichs Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, in seiner Eröffnungsansprache. Ministerpräsident Roland Koch hob die Bedeutung

der Forschung als wichtigste Aufgabe des Staates – neben dem Verkehrswesen – hervor und betonte: „Das Land Hessen unterstützt nach Kräften die hier beispielhaft geschaffene Schwerpunktbildung in der Forschung, deren Ergebnisse der Medizin alsbald neue Wege der Therapie weisen können.“ In dem Neubau sind nicht nur der neu angeschaffte Ganzkörper-To-

WEITER SEITE 2

INHALT

2/04

FESTAKT
Zum 150. Geburtstag
von Paul Ehrlich

3

DERMATOLOGIE
Zwei C3-Professuren
für das Fachgebiet

7

MEDIZIN
Neue Studienordnung
hat sich bewährt

9

PARKSYSTEM
Frankfurter "Park-
Modell" kommt an

12

PILOTPROJEKT
Leistungserfassung
in der Pflege

5

REPORTAGE
Spurensuche im
Uni-Bunker

8

KOMMISSIONEN
Die Transfusionskom-
mission (TFK)

11

HOBBY
Lichtinstallationen
von Olga Platzer

14



Mehr Durchblick

Gesundheitspolitik und Krankenkassen erwarten von den Krankenhäusern mehr wirtschaftliche Transparenz. Welche Kosten entstehen für welche Klinikleistungen und wo lassen sich Kosten einsparen? Das sind die Fragen, die derzeit die Protagonisten im Gesundheitswesen umtreiben. Welcher Leistungserbringer ist der günstigste, wird inzwischen auch bei Krankenhausleistungen gefragt. So müssen höhere Kosten, die einer besseren Qualität geschuldet sind, heute bis ins letzte Detail begründet und transparent gemacht werden. Das erfordert einen immensen Dokumentationsaufwand. Und oft reicht selbst das nicht, wie die Universitätsklinik gerade bei der Einführung des neuen Abrechnungssystems nach DRG-Fallpauschalen erleben. Der höhere Aufwand, den wir für unsere Spitzenmedizin treiben müssen, wird in vielen Bereichen nur unzureichend vergütet. Hier wünschen wir uns mehr Durchblick für das wirklich Erforderliche bei Politik und Kostenträgern.

Aber dem Patienten geht es ja derzeit nicht besser. Seine Wege durch den Dschungel des deutschen Gesundheitswesens werden ebenso kritisch unter die Lupe genommen. Hebel wie Praxisgebühren oder Erfassung aller Arztbesuche und Daten über Chips der Versichertenkarten drohen ihn zunehmend über ökonomische Anreizsysteme steuerbar und nach Risikoprofilen „gläsern“ werden zu lassen.

Durchblick ist wichtig, aber er sollte dem Patienten und seiner Gesundheit dienen und nicht ausschließlich der Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen. In der Medizin benötigen wir diesen sehr wichtigen Durchblick täglich aufs Neue in der Diagnostik. Nur wenn der behandelnde Arzt sicher und im Detail Ursache, Verlauf und Prognose einer Erkrankung überblickt, ist er in der Lage, eine erfolgversprechende Therapie durchzuführen. In dieser Ausgabe der „Uni-Klinik aktuell“ stellen wir Ihnen einige aktuelle Projekte vor, mit denen unsere Mediziner den diagnostischen Durchblick für unsere Patienten schärfen.

Im neuen „Brain Imaging Center“ beispielsweise erlaubt modernste Technik gestochen scharfe Bilder der Strukturen des Gehirns, ja selbst von Hirnaktivitäten zu erstellen. Der Durchblick, den die Neurowissenschaftler der Uni-Klinik damit gewinnen, wird zweifellos zu neuen Erkenntnissen für Diagnostik und Therapie führen und damit direkt unseren Patienten nutzen.

Besseren Durchblick für die Beurteilung von Röntgenaufnahmen haben künftig auch die Radiologen der Uni-Klinik. Hier ist nun endgültig das Digitalzeitalter angebrochen. Röntgenbilder können damit am PC-Monitor begutachtet, mit dem PC bearbeitet, verschickt und von mehreren Ärzten an unterschiedlichen Orten gemeinsam besprochen werden. Das beschleunigt die sichere Diagnose und damit den Beginn einer zielorientierten Therapie.

Mehr Durchblick in der Diagnostik ist das Ziel – die beiden Beispiele machen es deutlich. Der ökonomische Durchblick ist sicherlich angesichts knapper finanzieller Ressourcen im Gesundheitswesen heute auch wichtig. Im Sinne unserer Patienten aber steht der medizinische Durchblick im Vordergrund. Daran arbeiten Wissenschaftler und Ärzte im Universitätsklinikum.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Professor Roland Kaufmann
Ärztlicher Direktor

FORTSETZUNG

MEILENSTEIN IN DER HIRNFORSCHUNG

mograph und ein Hochleistungs-Kopf-Tomograph untergebracht, sondern auch die Büros der 20 an diesen Systemen arbeitenden Wissenschaftler. Damit auch bettlägerige Patienten von den verbesserten Untersuchungsmöglichkeiten profitieren können, wurde eine direkte Verbindung zum Klinischen Neurozentrum der Frankfurter Uni-Klinik, in dem Krankheiten des Gehirns behandelt werden, geschaffen.

Das Besondere an den neuen Tomographen: Ihre Feldstärke ist zwei- bis sechsmal so hoch wie bei Geräten, die im medizinischen Routinebetrieb eingesetzt werden. So gelingen – völlig ohne schädliche Nebenwirkungen – millimetergenaue Aufnahmen vom Gehirn, die nicht nur für die Forschung wichtig sind, sondern auch entscheidend für den Behandlungserfolg bei einer Hirnschädigung. Schon lange ist der Zusammenhang zwischen Symptomen nach einer Hirnverletzung und dem geschädigten Hirnbereich bekannt. Zwar ist damit offensichtlich, dass unterschiedliche Orte im Gehirn auch unterschiedliche geistige Leistungen erbringen, aber weitgehend unerforscht ist noch, wie dies geschieht.

Mit Hilfe der Magnet-Resonanz-Tomographie kann abgebildet werden, wann und wo im Gehirn die Nervenzellen ihre Aktivität ändern, wenn der Mensch wahrnimmt, handelt, sich etwas vorstellt, sich erinnert oder etwas empfindet. Grundlage der Messungen ist, dass sich im Bereich der entsprechenden Nervenzellen auch die Durchblutung ändert. Ein wesentlicher Vorteil der MRT liegt darin, dass ein- und dasselbe Gerät sehr unterschiedliche Informationen abbilden kann: Neben der Nervenzellenaktivität können Verschaltungen im Gehirn, die anatomische Struktur des Gehirngewebes und der Blutgefäße sowie Konzentrationen bestimmter Stoffwechselprodukte erfasst werden. Die neuen Tomographen arbeiten nicht nur erheblich präziser als herkömmliche Geräte, sondern erlauben den Wissenschaftlern auch, bei laufender MRT-Messung gleichzeitig die elektrische Aktivität an der Kopfoberfläche durch Elektroenzephalographie (EEG) zu registrieren. „Wir versprechen uns von der präziseren Darstellung nicht nur Fortschritte für Patienten mit Hirntumoren und Anfallsleiden, sondern auch bei Demenz in-

folge von Durchblutungsstörungen oder der Alzheimer Erkrankung“, erklärt Professor Helmuth Steinmetz.

ERKENNTNISSE AUCH ZU PSYCHIATRISCHEN ERKRANKUNGEN

„Mit den verbesserten Möglichkeiten zur Darstellung von Hirnfunktionen wollen wir nun auch der Frage nachgehen, wie sich das Gehirn durch Nutzung seiner funktionellen Reserven gegen solche Erkrankungen wehrt und ob man es darin therapeutisch unterstützen kann.“ Schließlich werden sich vielleicht sogar neue Einsichten zu psychiatrischen Erkrankungen wie der Schizophrenie ergeben.

Die Entscheidung für das BIC fiel im Jahr 2000, als die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit je einer Ausschreibung zu einer Schwerpunkt bildung in der Hirnforschung mittels MRT aufriefen. Die Uni-Klinik Frankfurt bewarb sich und war als einer von nur vier Standorten in Deutschland in beiden Verfahren erfolgreich. Das nun eröffnete Gebäude für die von DFG und BMBF finanzierten Projekte wurde zum einen aus Mitteln des Landes Hessen, des Fachbereichs Medizin und des Universitätsklinikums, zum anderen durch eine so genannte Public-Private-Partnership mit der Siemens AG, dem Hersteller der beiden eingesetzten Hochleistungs-MRT-Systeme, ermöglicht.

Kooperation im BIC

Im neu geschaffenen Brain Imaging Center kooperieren Mediziner und Wissenschaftler verschiedener Einrichtungen und sorgen so für interdisziplinäre Synergien:

- Institut für Neuroradiologie (Prof. Dr. Friedhelm Zanella)
- Klinik für Neurologie (Prof. Dr. Helmuth Steinmetz)
- Klinik für Psychiatrie (Prof. Dr. Konrad Maurer)
- Abteilung für Neurophysiologie des Max-Planck-Institutes für Hirnforschung (Prof. Dr. Wolf Singer)



VIEL PROMINENZ AN DER UNI-KLINIK

Feier zum 150. Geburtstag von Paul Ehrlich



Sprengstoffexperten, Spürhunde, Security-Personal – die Sicherheitsvorkehrungen waren enorm bei den Feierlichkeiten zum 150. Geburtstag von Paul Ehrlich. Zu Ehren des großen deutschen Forschers und ersten Ordinarius für Pharmakologie der Frankfurter Universität kam alles, was in Politik und Wissenschaft Rang und Namen hat. Gleichzeitig wurde der Paul Ehrlich-Hörsaal des Universitätsklinikums offiziell eingeweiht.

Eine solch hochkarätige Präsenz hatten die Medizinische Fakultät und die Frankfurter Uni-Klinik lange nicht gesehen. So war praktisch der komplette Scientific Council der Paul Ehrlich-Stiftung, der den renommiertesten deutschen Medizinpreis vergibt, genauso zugegen wie zahlreiche Top-Vertreter der Pharma-Industrie und Bankenwirtschaft, etwa die ehemaligen Deutsche Bank-Chefs Rolf Breuer und Hilmar Kopper, der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Professor Rudolf Steinberg,

sowie die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth. Zudem gab zum ersten Mal überhaupt der hessische Ministerpräsident Roland Koch der Uni-Klinik offiziell die Ehre. Und die Namensliste der prominenten Gäste ließe sich endlos fortsetzen. Der Dekan des Fachbereichs Medizin, Professor Josef Pfeilschifter, erläuterte in seiner Begrüßung die Hintergründe, die beiden großen Hörsäle im neuen Hörsaalgebäude nach zwei berühmten Frankfurter Medizinern und

Wissenschaftlern zu benennen. Denn neben dem Paul Ehrlich-Hörsaal gibt es künftig den Franz-Volhard-Hörsaal, benannt nach dem berühmten Internisten Franz Volhard, der von 1927 bis 1938 und von 1945 bis 1950 der Frankfurter Fakultät angehörte. „Die Namensgebung nach diesen großen Forschern beruht auf der Hoffnung, dass wir auch künftig große Forscher in Frankfurt haben werden.“ Allerdings mahnte Professor Pfeilschifter auch an, dass „Qualität Geld braucht“. Spitzenforschung sei nicht

umsonst zu haben, betonte er und verlieh deshalb der Hoffnung Ausdruck, „dass das Land Hessen die Erfolge der letzten Jahre sichert und ausbaut, indem es in die Zukunft des Standortes Frankfurt investiert.“ Nur mit einer dauerhaft guten Finanzausstattung sei es möglich, sich im nationalen und internationalen Wettbewerb zu behaupten. Natürlich brauche es das entsprechende Talent und dafür sei Paul Ehrlich Ansporn und Vorbild. So zitierte Professor Pfeilschifter Isaak Newton: „Wenn ich etwas weiter sah als andere, so deshalb, weil ich auf den Schultern von Riesen stand.“ Und einer dieser Riesen, auf denen die Wissenschaft noch heute stehe, war Paul Ehrlich.



Unter den Gästen: Oberbürgermeisterin Petra Roth und Universitätspräsident Prof. Rudolph Steinberg



Der Forscher Paul Ehrlich (1854 - 1915) war der erste Ordinarius für Pharmakologie der Frankfurter Universität

Ein Leben als Forscher

Der „Fürst der Wissenschaft“ (Alexander Ellinger, Kollege Ehrlichs und Pharmakologe) gilt als der Begründer der Experimentellen Medizin und der modernen Chemotherapie. Paul Ehrlich war ein außerordentlich vielseitiger Forscher. Obwohl sein wichtigstes Wirkungsfeld die Medizin war, berührten viele Arbeiten auch Randgebiete der biomedizinischen Forschung. Zu Ehrlichs Leistungen gehört die Verfeinerung und Weiterentwicklung der Färbemethode und ihre Anwendung bei der Untersuchung pathophysiologischer Probleme. Untrennbar ist

jedoch sein Name mit „Salvarsan“ verbunden, dem ersten wirksamen Chemotherapeutikum gegen die Syphilis, das er 1907 entdeckte. Zu diesem Zeitpunkt lehrte und forschte er schon in Frankfurt am Main. Geboren 1854 in Strehlen (Niederschlesien), studierte Ehrlich zwar zunächst Medizin in Breslau, wandte sich aber dann in Straßburg seiner Leidenschaft, der Chemie zu. Diese Kombination verschaffte ihm das nötige Wissen, die experimentelle Medizin pharmakologisch auf eine neue Stufe zu heben. Nach seiner Promotion in Leipzig ging er 1878 nach Berlin an die Charité und führte dort naturwissenschaftliche Methoden ein. Durch die Freundschaft mit

dem nicht minder berühmten Bakteriologen Robert Koch verlegte er sich zunehmend auf die Erforschung der Immunität. 1898 wechselte er nach Frankfurt am Main, wo er unter anderem die berühmte „Seitenkettentheorie“ entwickelte, die zur Erklärung der Bildung und des Wirkens der Gegenstoffe im menschlichen Körper von grundlegender Bedeutung geworden ist. Daraus leitete sich seine 1904 begonnene Forschung zur experimentellen Chemotherapie ab. Neben dem Nobelpreis erfuhr er zahlreiche weitere Ehrungen, seine Schüler kamen aus der ganzen Welt. Leider verstarb der große Forscher schon 1915, im Alter von 61 Jahren.



Erfolg in der Parkinson-Forschung

Ein Funktionsverlust des mitochondrialen Proteins PINK1 (Park6) im Gehirn kann zur Parkinson-Krankheit, der sogenannten „Schüttellähmung“, führen. Dies berichtete die renommierte Wissenschaftszeitung „Science“ in ihrer Ausgabe vom 15. April 2004.

An der Entdeckung von PINK1 waren neben Wissenschaftlern aus Italien, den USA und Großbritannien auch Forschergruppen aus dem Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main beteiligt. Zu ihnen gehören die Arbeitsgruppe „Experimentelle Neurologie“ (Professor Dr. Georg Auburger) sowie Arbeitsgruppen der Senckenbergischen Anatomie (Professor Dr. Thomas Deller und Professor Dr. Horst Werner Korf).

Die Wissenschaftler hatten durch die Untersuchung von Familien, in denen die Parkinson-Krankheit vererbt wird, herausgefunden, dass das PINK1-Protein im Gehirn dieser Parkinson-Patienten defekt ist. „Durch die molekulare Aufklärung der Ursachen der Parkinson-Krankheit kann es gelingen, neue Therapiestrategien zu entwickeln, die das chronische Fortschreiten der Krankheit verhindern können“, resümiert Professor Auburger. Die Arbeiten zur Erforschung der Parkinson-Krankheit sollen zukünftig in Frankfurt im Nationalen Genom-Forschungsnetzwerk 2 (NGFN2) durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert werden.

Die Uni-Klinik Frankfurt hat eine lange Tradition in der Parkinson-Forschung: Der am Frankfurter Institut für Neuropathologie tätige Professor Lewy hatte 1912 erstmals für diese Krankheit charakteristische „Lewy-Körper“ beschrieben. Die medikamentöse Parkinsontherapie wurde von Professor Dr. Fischer in der Klinik für Neurologie in den siebziger bis neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts verbessert und eine neue neuropathologische Stadienabfolge der Krankheit wurde erst jüngst am Institut für Klinische Neuroanatomie von Professor Dr. Heiko Braak erarbeitet.

DIGITALE BILDVERARBEITUNG IN DER RADIOLOGIE

Der Röntgenfilm hat ausgedient

In der Radiologie der Uni-Klinik ist nun endgültig das Digitalzeitalter angebrochen – mit einer Vielzahl von Vorteilen: Keine Suche mehr nach Röntgenbildern, keine Kosten mehr für die Filmentwicklung. Schon jetzt wird die neue Technik in der Unfallchirurgie angewendet, ab 2006 beginnt im gesamten Frankfurter Universitätsklinikum das filmlose Zeitalter.

Fast jeder, der schon einmal in einem Krankenhaus untersucht wurde, kennt den Satz nach einer Röntgenaufnahme: „Warten Sie bitte.“ Dann bekam man eine große Mappe und zog los. Wochen später hieß es dann mitunter: „Wo sind die Bilder?“ Dieses Prozedere wird bald Geschichte sein. „Bei uns haben wir schon seit einiger Zeit ein System entwickelt, mit dem wir radiologische Aufnahmen bequem am PC beurteilen können“, so Professor Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventio-

nelle Radiologie am Universitätsklinikum. Seit diesem Jahr steht diese Technik auch der Klinik für Unfallchirurgie zur Verfügung, so dass nun die Befunde wesentlich weniger aufwändig beurteilt werden können. „Bei den Besprechungen kann nun jeder Kollege die digitalen Bilder auf einer Leinwand einsehen. Will er sie später noch einmal beurteilen, kann er sie sich von einer Datenbank auf seinen PC abrufen. Niemand braucht sie mehr durch die Gegend zu tragen“, so Professor Vogl.

EINFACHER DATENTRANSFER

Das spart Personalaufwand und Zeit. Und Kosten. Allein in seinem Institut beliefen sich die jährlichen Kosten für die Filmentwicklung der radiologischen Aufnahmen auf rund 500 000 Euro. Diese Kosten werden künftig komplett wegfallen. Auch Untersuchungen an anderen Krankenhäusern oder bei niedergelassenen Ärzten werden dadurch erleich-

tert. Entweder werden die Aufnahmen per Datenleitung übermittelt oder einfach auf CD gebrannt. Entscheidend und Voraussetzung für den Schritt zur digitalen Radiologie ist, dass auf Grund der technischen Entwicklung die Qualität der digitalen Bilder absolut hochwertig ist. Mit einem Sicherungssystem (Backup) ist sichergestellt, dass auch eine Computerpanne die Aufnahmen nicht untauglich macht oder verschwinden lässt. Ist das PACS (Picture-Archiving-Communication-System) Anfang 2006 erst einmal klinikweit etabliert, sind alle Kliniken damit vernetzt. Um den Datenschutz zu gewährleisten, haben nur bestimmte, autorisierte Personen mit einem Code Zugang dazu. Auch wenn langfristig Kosten gespart werden, muss natürlich zunächst investiert werden. Doch die Kosten für die Etablierung von PACS werden hälftig von Bund und Land Hessen als Hochschulbaumaßnahme getragen.

FAZ-SPENDENAKTION

Intraoperativer Kernspintomograph für die Neurochirurgie

In der Klinik für Neurochirurgie im Zentrum der Neurologie und Neurochirurgie entsteht ein in Deutschland einzigartiger Operationssaal. Herzstück des „Operationssaals der Zukunft“ ist ein hochmoderner leistungsstarker Kernspintomograph, der den Operateuren während des Eingriffs Bilder vom Gehirn liefert.

Hierfür wird der Operationssaal 1 der neurochirurgischen Klinik zur Zeit vollständig umgebaut. Wesentliche Maßnahme ist hierbei die aufwändige Abschirmung des gesamten Operationssaals durch einen Hochfrequenzkäfig. Gleichzeitig muss wegen der Schwere des Kernspintomographen auch die Statik des OP-Saals überprüft und die elektrische Versorgung den Erfordernissen der intraoperativen Kernspintomographie angepasst werden. Die Steuerung des Gerätes und die Erstellung der intraoperativen Bilder kann unmittelbar von den operierenden Neurochirurgen übernommen werden.

Die ersten Patienten können voraussichtlich Ende Juni von dem neuen

Gerät profitieren. „Das Gerät liefert während der Operation zu jedem beliebigen Zeitpunkt Bilder vom Gehirn“, erläutert Professor Dr. Volker Seifert, der Direktor der Neurochirurgie, den Nutzen des neuen Tomographen. So kann der operierende Arzt noch während eines Eingriffs am Gehirn zuverlässig kontrollieren, ob etwa ein Gehirntumor tatsächlich vollständig entfernt wurde.

PRÄZISION UND SICHERHEIT

Die intraoperativen Bilder sind auch bei besonders heikel gelagerten Tumoren, beispielsweise in der Nähe des Sprach- oder Bewegungszentrums, eine große Hilfe: „Neurochirurgische Eingriffe können wir so

noch präziser und sicherer durchführen“, hebt Professor Seifert die Bedeutung der neuen Gerätegeneration hervor. Ein weiterer Fortschritt des neuen Kernspintomographen gegenüber älteren Geräten ist das erheblich verringerte Magnetfeld, das dem Operateur jetzt einen wesentlich geringeren Abstand zum Patienten als früher erlaubt. An der Klinik werden von jährlich 2.300 Operationen rund 1.000 am Gehirn vorgenommen. Neben den Eigenmitteln des Universitätsklinikums und Geldern der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat eine Spendenaktion, die die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ unter ihren Lesern durchgeführt hat, die Anschaffung der teuren Technik erst ermöglicht.



NACH ERFOLGREICHEM PILOTPROJEKT WIRD LEP EINGEFÜHRT

Leistungserfassung in der Pflege

Mit der Einführung des fallbezogenen Abrechnungssystems DRG zum Jahresbeginn trat besonders zu Tage, wie wichtig ein System zur Leistungserfassung in der Pflege ist. Während Verbrauchsgüter noch verhältnismäßig einfach ermittelt werden können, sind pflegerische Leistungen wesentlich schwieriger zu erfassen: Weder die Bettenbelegung noch die medizinische Diagnose lassen Rückschlüsse auf den Pflegeaufwand zu.

Da in Deutschland bisher kein geeignetes Instrument zur systematischen Erfassung des Pflegeaufwandes zur Verfügung stand, wurde auf LEP, eine in der Schweiz anerkannte Methode zur Leistungserfassung in der Pflege, zurückgegriffen. Von Mai bis Dezember 2003 wurde auf drei Stationen am Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität ein Projekt zur Erprobung dieses Erfassungssystems auf der Grundlage erbrachter pflegerischer Tätigkeiten am Patienten durchgeführt.

„Wir wollten mit geringem Aufwand möglichst klare und aussagekräftige Informationen erhalten“, erläutert Christa Flerchinger, Stabsstelle Pflegeforschung der Uni-Klinik, das vorrangige Ziel des Projektes. „Die Dokumentation des Pflegeaufwandes soll eine solide Datenbasis für die Planung und Steuerung liefern.“ Die Leistungsdaten werden sowohl vom Pflegemanagement als auch vom Pflegecontrolling als sehr gute Basis unter anderem für Budgetverhandlungen betrachtet. Die Mitarbeiter im Pflegedienst nutzen die Ergebnisse sowohl zur internen Qualitätsdiskussion als auch für die Leistungs-

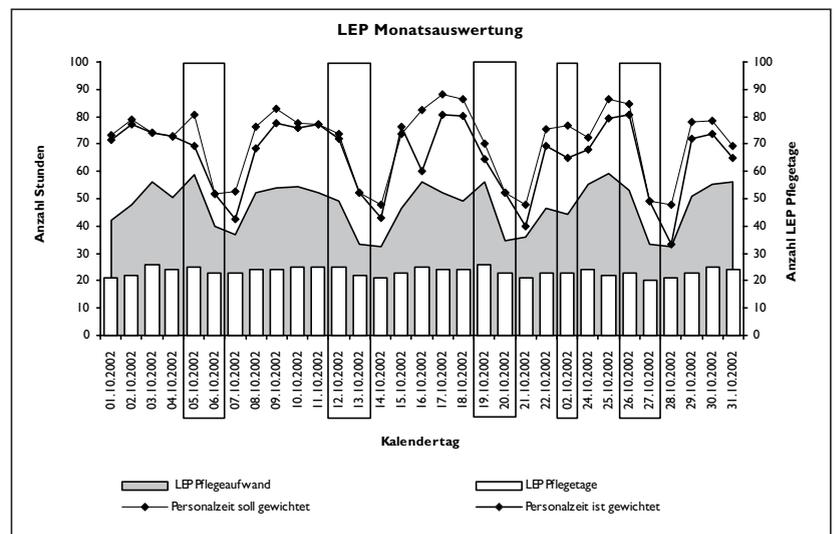
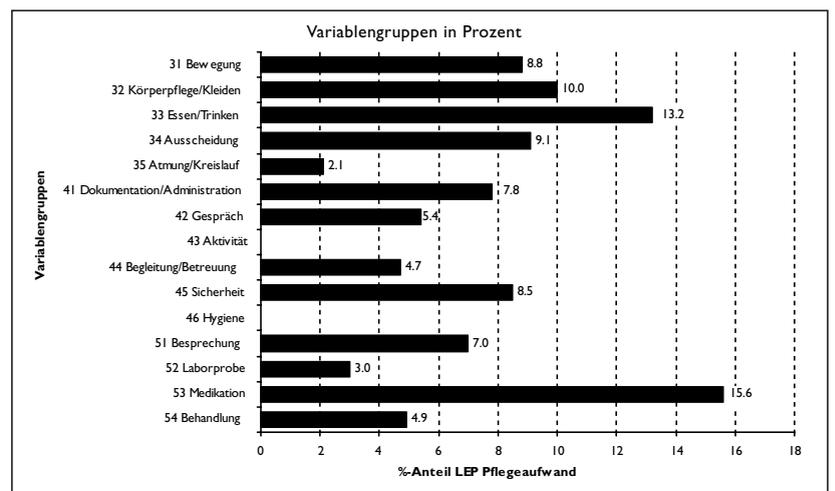
transparenz. Grundlage für die Anwendung von LEP ist eine routinemäßige Erfassung jeder Patientin und jedes Patienten und aller pflegerischen Tätigkeiten, die täglich so anfallen. Der jeweils erforderliche Pflegeaufwand wird mittels so genannter „Pflegevariablen“ ermittelt und zugeordnet. Zu jeder Pflegevariablen – beispielsweise Unterstützung beim Essen oder Trinken – gehört eine kurze Beschreibung des Sachverhalts und ein Zeitwert, der die Dauer der Tätigkeit festhält.

LEP MACHT LEISTUNGEN TRANSPARENT

Sind die Daten einmal erfasst, erlaubt LEP eine Reihe unterschiedlicher Auswertungen: So kann man den ermittelten Pflegeaufwand bestimmten Organisationseinheiten wie zum Beispiel Klinik, Abteilung oder Station zuordnen und hier die pflegerischen Leistungen über verschiedene Zeiträume, wie Schicht, Tag, Woche, Monat oder Jahr auswerten. Oder man wertet die erbrachten Pflegeleistungen nach Patienten aus und kann diese so in verschiedene Patientenkategorien einteilen. Für das neue DRG-Abrechnungssystem sind Auswertungen nach Diagnosen von Bedeutung: Sie liefern Daten dafür, wie viel Pflegeaufwand für bestimmte Fälle oder Fallgruppen erforderlich ist. Im Laufe der Projektphase gab es zahlreiche Anfragen aus Kliniken der gesamten Bundesrepublik, die derzeit die Einführung des LEP-Konzeptes prüfen. In naher Zukunft wird es dann möglich, auf Grund der Leistungsdaten ein Benchmarking

zwischen Kliniken durchzuführen, die das Konzept anwenden. Das wird in der Schweiz bereits seit einigen Jahren praktiziert. „Das Projekt verlief sehr positiv und erbrachte die erforderlichen Ergebnisse“, zieht Pflegedirektor Martin Wilhelm Zwischenbilanz, „deshalb haben wir uns dafür entschieden, das Konzept auf die gesamte Klinik auszuweiten.“ Die technischen Voraus-

setzungen – darunter auch eine spezielle mit der Patientenakte verknüpfte Software zur Verarbeitung der Daten – sind bereits vorhanden. LEP wird nach einem Stufenplan eingeführt, so dass bis Ende 2004 alle Bereiche – mit Ausnahme der Psychiatrie, die nicht nach dem DRG-System abrechnet – damit arbeiten können.



Was ist LEP?

Die Abkürzung LEP steht für „Leistungserfassung in der Pflege“. LEP ist eine wissenschaftlich fundierte Methode zur statistischen Erfassung und Darstellung von Leistungen in der Gesundheits- und Krankenpflege. Als Management- und Controllinginstrument stellt LEP Daten für die betriebsinterne Planung und Optimierung sowie die Kostenrechnung zur Verfügung.

Durch die einheitliche Berechnung und Dokumentation der Pflegeleistungen können LEP-Daten auch für Ärzte, Verwaltungen, Krankenkassen etc. von großem Nutzen sein. Wegen der standardisierten Vorgehensweise bei Erfassung und Auswertung ist LEP für Datenvergleiche zwischen Betrieben und als Grundlage für Gesundheitsstatistiken geeignet.

Die wichtigsten Ziele von LEP

Grundlagen zur Personaleinsatzplanung liefern

Entscheidungsgerechte Kennzahlen liefern

Daten für Leistungsverrechnung und Pflegeforschung bereitstellen

Transparenz in der Pflege herstellen

Entwicklungen und Trends aufzeigen

Klare, verständliche, glaubhafte, nachvollziehbare und aussagekräftige Informationen liefern

Dokumentation des Pflegeaufwandes und -inhaltes erstellen

Organisations- und Strukturinformationen liefern

Datenbasis für die Planung und Steuerung liefern



DR. INGRID FLEMING BLEIBT IN FRANKFURT

„Das ideale Umfeld für meine Forschung“

Obwohl Privatdozentin Dr. Ingrid Fleming in München die Leitung eines Institutes als C4-Professorin hätte übernehmen können, bleibt die Top-Forscherin der Uni-Klinik erhalten. Sie hat den Ruf auf eine C3-Professur am Institut für Kardiovaskuläre Physiologie angenommen. Der Grund: „Die besseren Forschungsperspektiven in Frankfurt“, so die Wissenschaftlerin.

Die aktuelle physiologische Spitzenforschung kommt nicht nur aus Frankfurt, sondern sie ist auch weiblich. So werden im neu gegründeten und von der Europäischen Union geförderten „European Vascular Genomics Network“ (EVGN), einem Netzwerk im Kampf gegen Herzkrankheiten, gleich zwei der drei wichtigsten Hauptarbeitsbereiche in Frankfurt koordiniert. Den einen Bereich, die „Therapeutischen Angiogenese“, betreut Professorin Stefanie Dimmeler aus der kardiologischen Forschung der Medizinischen Klinik IV, eine weltweit renommierte Endothelzell-Forscherin. Und für den Themenbereich „Endotheliale Dysfunktionen“ ist Privatdozentin Dr. Ingrid Fleming vom Institut für Kardiovaskuläre Physiologie (Direktor: Professor Rudi Busse) koordinierend zuständig.

MÖGLICHKEITEN IN EUROPA GENUTZT

Ziel dieses Zusammenschlusses führender europäischer Forschungsgruppen in ein akademisches, klinisches und auch industrielles Netzwerk ist die Optimierung und Verstärkung der europäischen Forschung. Dabei werden vor allem Nachwuchsforschern attraktive Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen von Austausch- und Bildungsprogrammen geboten. Ein Ziel, hinter dem auch die bekennende Europäerin Dr. Fleming steht. Studium in



Bekennende Europäerin: PD Dr. Ingrid Fleming

in Birmingham, Forschungsarbeiten in Straßburg, Freiburg und seit zehn Jahren in Frankfurt: die gebürtige Nordirerin aus Ballymena ist schon viel herumgekommen, „nur in die USA wollte ich nie, auch wenn viele glauben, das sei der aktuelle Trend.“ Tatsächlich gebe es in Europa genau so gute Möglichkeiten und Top-Labors. Bestes Beispiel sei der Frankfurter Forschungsverbund. „Am Frankfurter Klinikum nutzen wir über die verschiedenen medizinischen Disziplinen hinaus (wie Physiologie, Biochemie, Pharmakologie und Kardiologie) gemeinsame Großgeräte und Top-Labor-Technik, die sich die einzelnen Institute gar nicht leisten kön-

nen“, so Professor Rudi Busse. Zudem sei über Jahre gezielt ein Umfeld geschaffen worden, das talentierte Nachwuchsforscher anziehe, in dem sie sich nicht nur wohl fühlen, „sondern auch Verantwortung bekommen.“

Genau diese Möglichkeiten schätzt Dr. Fleming, die seit ihrer Schulzeit ein Faible für Chemie und Biologie hat. Das neue europäische Netzwerk, in dem die 37-Jährige mitarbeitet, dient als eine Art Schnittstelle zwischen den Wissenschaftlern der Grundlagenforschung und der klinischen Forschung, um die schnellere Einbindung der neuesten gefäßbiologischen Erkenntnisse in Diagnose und Behandlung kardiovaskulärer

Erkrankungen zu gewährleisten. Dies ist dringend notwendig, da Herz-Kreislauf-Erkrankungen mit fünf Millionen Todesfällen pro Jahr immer noch die häufigste Todesursache (die Hälfte aller Todesfälle) in Europa darstellen.

ENDOTHELIALE FEHLFUNKTION IM BLICK

In Dr. Flemings Arbeitsbereich geht es um die endotheliale Fehlfunktion, die eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Atherosklerose spielt (das Endotel ist die Innenauskleidung der Gefäße). In anderen Forschungsschwerpunkten befasst sich Dr. Fleming mit der Aktivierung von Signal-Molekülen durch ACE-Hemmer, der NO-Synthase in Blutplättchen, die eine Rolle bei Diabetes spielt, sowie der Angiogenese, also der Neubildung von Gefäßen, die vor allem beim Wachstum von Tumoren eine wichtige Rolle spielt. „Hier in Frankfurt finde ich das ideale Umfeld für meine Forschung“, so die Wissenschaftlerin, die gerade von einem Kongress in Japan zurückgekommen ist, „auch wenn mich das Angebot aus München natürlich geehrt hat.“ Was sie in ihrer Bescheidenheit nicht sagt, ergänzt ihr Chef Professor Busse: „Frau Dr. Fleming ist nicht nur eine herausragende Wissenschaftlerin, sondern hat auch zahlreiche Drittmittel für unsere Forschung eingeworben.“

PATENSCHAFTSMODELL FÜR JUNGE FORSCHER

Vom Know-how der Uni-Klinik profitieren

Um die Forschungsaktivitäten von jungen klinisch tätigen Ärztinnen und Ärzten zu fördern, hat der Fachbereich Medizin der Uni-Klinik ein Patenschaftsmodell initiiert. Dadurch können junge Nachwuchswissenschaftler die Ressourcen des eigenen Klinikums nutzen, in dem sie sich für ein Jahr hausintern wissenschaftlich weiterentwickeln.

„Im klinischen Alltag bleibt für junge Wissenschaftler und Mediziner oft wenig Zeit, Forschungsvorhaben zu entwickeln und voranzutreiben“, so Dr. Astrid Gießler, Forschungsreferentin der Uni-Klinik. Dabei bleiben häufig gute Ideen auf der Strecke. Was sowohl für die jungen Forscher als auch für die Klinik bedauerlich ist. Um dem abzuwehren, wurde am Klinikum das Patenschaftsmodell

entwickelt. Für ein Jahr lang werden die Nachwuchskräfte etwa in den medizin-theoretischen Bereichen der Physiologie, der Pharmakologie oder der Biochemie als Paten aufgenommen, um sich dort die Techniken und Durchführung von Forschungsvorhaben anzueignen. Nach diesem Jahr gehen sie in ihre Klinik zurück, um die erlernten Techniken beziehungsweise das Forschungsprojekt dort zu etablieren. Ziel ist es, dass sie dadurch ein von Drittmitteln unterstütztes Projekt beantragen. Dazu werden sie für ein Jahr von ihrer Stelle in ihrer Klinik freigestellt und erhalten zudem 25.000 Euro Zuschuss für Sachmittel. Aus dem Fördertopf

wird gleichzeitig Ersatz für ihre bisherige Stelle finanziert. Insgesamt fünf junge Forscher können pro Jahr an diesem Projekt, das nun in das zweite Jahr geht, teilnehmen. Dafür stehen 400.000 Euro aus den Mitteln für Forschung und Lehre aus dem Fördertopf des Landes Hessen an die Uni-Klinik zur Verfügung. Voraussetzung für eine Bewilligung ist ein plausibles Forschungsprojekt, das nicht schon anderweitig finanziert wird. „Mit dem Patenschaftsmodell haben wir eine Lücke geschlossen, um Nachwuchsforscher in die Lage zu versetzen, ihre Vorhaben zu verwirklichen“, so Dr. Gießler. Dies nutzt den Forschern und den Kliniken.



ZWEI C3-PROFESSUREN NEU BESETZT. ANGEBOTE AUS DEN USA ABGELEHNT

Stärkung der Dermatologie

Die Dermatologie, die sich mit Krankheiten der Haut sowie Geschlechtskrankheiten beschäftigt, ist in Frankfurt eine historisch gewachsene, starke Spezialdisziplin der Medizin. Diese Position konnte nun zusätzlich mit der Berufung von Professor Dr. Wolf-Henning Boehncke und Professor Dr. Jens Gille auf zwei C3-Professuren gestärkt werden. Obwohl die beiden Top-Forscher jeweils Angebote aus den USA hatten, sahen sie die besseren Entwicklungs- und Forschungsperspektiven an der Uni-Klinik in Frankfurt.



Sie bleiben in Frankfurt: Prof. Dr. Wolf-Henning Boehncke ...

Mit der Berufung dieser beiden Spitzenwissenschaftler ist es uns gelungen, die Dermatologie in Frankfurt auch künftig im obersten Bereich dieser Disziplin in Deutschland und Europa zu etablieren“, freut sich Professor Roland Kaufmann, als Chef des Zentrums der Dermatologie und Venerologie selbst renommierter Wissenschaftler und zugleich Ärztlicher Direktor der Universitätsklinik Frankfurt. Denn die Forschungsgebiete der beiden Wissenschaftler ergänzen sich nicht nur untereinander, sie korrespondieren auch hervorragend mit anderen Forschungsgebieten an der Uni-Klinik, etwa mit der Gefäßforschung, wo mit Professorin Stefanie Dimmeler und Privatdozentin Ingrid Fleming zwei andere junge Wissenschaftler aus der gleichen Generation tätig sind.

SPEZIALISTEN FÜR IMMUNOLOGIE UND ONKOLOGIE

„Das hervorragende wissenschaftliche Umfeld in Frankfurt war für mich einer der wesentliche Gründe, hier zu bleiben“, sagt Professor Wolf-Henning Boehncke, Spezialist der Allergologie und Immunologie. Der 40-Jährige, aufgewachsen in Koblenz und mit Ausbildungsstationen in Kiel, Ulm, Glasgow, Aarhus (Dänemark) und Bethesda (USA), ist ein Experte für allergische Reaktionen der Haut, eine Beeinträchtigung, die immer mehr Menschen betrifft. Zudem beschäftigt er sich

mit der Immunpathologie, also mit der Funktion und vor allem Fehlfunktion des körpereigenen Immunsystems. Dabei liegen seine Schwerpunkte im Bereich entzündlicher Hautkrankheiten, etwa bei der Erforschung der Auslösung von Schuppenflechte.

Er verhehlt nicht, dass das Angebot des amerikanischen Instituts in Ann Arbor/Michigan „durchaus attraktiv war.“ Zumal es einen Trend gibt, als in den USA arbeitender Wissenschaftler international eher wahrgenommen zu werden. Auf der anderen Seite hat die Dermatologie im deutschsprachigen Raum traditionell die größte Bandbreite, „und das ist mir wichtig.“ Außerdem versteht sich Professor Boehncke, unlängst mit dem renommierten „Galenus-von-Pergamon-Preis“ für einen neuen Therapieansatz bei Psoriasis (eine spezielle Hautentzündung) ausgezeichnet, als Europäer. „Dieser kalte Fokus in den USA, ausgerichtet nur auf die Marktwirtschaft ohne Beachtung sozialer Aspekte, ist nicht so nach meinem Geschmack.“ Dazu gehört auch, „dass unsere Arbeitsgruppe in Frankfurt seit Jahren gewachsen ist und wir uns nicht nur wissenschaftlich gut verstehen, sondern auch persönlich.“

Etwa mit Professor Jens Gille, der in der Klinik für Dermatologie buchstäblich Tür an Tür mit Kollege Boehncke sitzt. Professor Gille steht für das „zweite wissenschaftliche Standbein, das wir mit seiner Berufung gestärkt haben“, so Klinikdirektor Professor Kaufmann. Der 39-jährige Professor Gille, zuletzt Heisenberg-Stipendiat am Max-Planck-Institut, ist Spezialist für onkologische Dermatologie, also Hautkrebs. Der gebürtige Norddeutsche aus der Nähe von Hamburg beschäftigt sich mit der Tumorbiologie (den Mechanismen der Tumorbildung), im Speziellen mit der Rolle, die dabei die Gefäße spielen (Angiogenese). Dabei gilt es zum einen herauszufinden, welche Faktoren als Auslöser entscheidend sind und zum anderen, wie man gezielt mit Medikamenten das gefäßbedingte Tumorstadium stoppen kann. Das gleiche gilt für die

Ausbildung von Metastasen. „Wir wollen gezielt Therapien entwickeln, die da ansetzen, wo sie gebraucht werden, und somit den übrigen Körper weniger belasten.“ Es versteht sich, dass die Forschungsgruppe dabei eng mit der Industrie zusammenarbeitet, etwa mit Novartis oder der US-Firma ImClone, die führend auf dem Gebiet der Entwicklung von Antikörpern ist. „Es ist auf diesem Gebiet etwas in Bewegung“, sagt Professor Gille, „wir verstehen immer mehr, wo wir ansetzen können.“

SPASS AN DER LEHRE

Neben Forschung und Therapie spielt auch die Lehre eine große Rolle, um den Nachwuchs heranzubilden. „Mit der neuen, modernen Studienordnung in Frankfurt, die die Inhalte über problemorientiertes Lernen vermittelt, haben die Studenten und auch wir Spaß an Lehre und Forschung“, so Professor Gille. Er hatte ein konkretes Angebot der Harvard-Universität in Boston. Auch er wog Vor- und Nachteile ab und entschied sich für Frankfurt: „Natürlich hat das Ausland seinen Reiz, aber ein so breites und hochkarätiges Umfeld wie in Frankfurt findet sich selbst in den USA kaum. Und das Forschungspotenzial ist hier auf Jahre gesichert.“ Nicht zuletzt durch diese beiden Forscher. „Es war mir ein Anliegen, diesen beiden Spitzen-Wissenschaftlern eine Perspektive in Frankfurt zu bieten“, betont Professor Kaufmann.



... und Prof. Dr. Jens Gille

ALT

Medizinische
Fachbuchhandlung

Medizinische Fachbücher in der Uniklinik

- umfangreiches Lager an deutscher und englischer Fachliteratur

Medizinische Zeitschriften in der Uniklinik

- leistungsfähige Abonnementverwaltung

Medizinische Software in der Uniklinik

- aktuelle Software auf unserem Vorführ-PC

Unser Leistungsangebot

- Anlieferung über unseren Botenservice
- Fast alle Bücher auch zur Ansicht lieferbar
- regelmäßiger Informationsdienst über Neuerscheinungen und Neuauflagen

In der Uniklinik

Johannes Alt
Medizinische Fachbuchhandlung
Galerie am Rosengarten / Uniklinik
Theodor-Stern-Kai 7
60596 Frankfurt

Telefon (069)963645-0
Telefax (069)632091

Uni-Klinik intern
Telefon: 4880 und 7070
Telefax: 4881

Öffnungszeiten
Mo.-Fr. 8.00-19.00 Uhr
Sa. 9.00-14.00 Uhr



ERFÜLLUNG EINES UNGEWÖHNLICHEN GEBURTSTAGSWUNSCHES

Spurensuche im Uni-Bunker

Weil Heidrun Kern einen ganz besonderen Geburtstagswunsch hatte, wagte sich eine achtköpfige Expedition in eines der letzten städtebaulichen Geheimnisse Frankfurts – den stillgelegten Bunker auf dem Gelände der Uni-Klinik. 1943 gebaut, war der sagenumwobene Bau noch bis 1972 als Teil der Chirurgischen Poliklinik im Betrieb.

Geburtstag: 8. April 1944. Geburtsort: Irgendwo in Frankfurt „Unterwelt“. „Zu meinem 60. Geburtstag wollte ich endlich mal wissen, wo ich eigentlich geboren bin“, sagte sich Heidrun Kern und rief bei der Uni-Klinik an. Von ihrer Mutter wusste sie, dass in den Bombennächten 1944 in Frankfurt an eine normale Geburt nicht zu denken war. „Im Uni-Bunker, hieß es nur“, erinnert sich die Frankfurterin. Ihr Wunsch drang zu Diplom-Ingenieur Tobias Leineweber durch. Und weil es ohnehin wieder einmal Zeit für eine Prüfung des Bunkers war, stellte der geschäftsführende Baubeauftragte der Uni-Klinik kurzerhand ein „Unterwelt-Team“ zusammen. Mit dabei war auch Professor Eckart Wernicke, Leiter der Chirurgischen Hochschulambulanz und Ärztlicher

Baubeauftragter der Uni-Klinik für die Sanierungsmaßnahmen. Er ist neben Dr. Eberhard Schäfer der Einzige am Klinikum, der im Bunker noch operiert hat.

Für die Expedition ist festes Schuhwerk, ein Schutzanzug und eine Atemmaske Pflicht, denn niemand weiß genau, was ihn dort erwartet. Ist im zweiten Tiefgeschoss vielleicht schon Wasser eingelaufen? Die Belüftungsanlage läuft natürlich längst nicht mehr, ebenso wenig funktioniert die Beleuchtung. Also Strahler in die Hand und das oberste Gebot: „Immer zusammen bleiben!“ Denn im Gewirr der Gänge – es gab hier nicht nur komplett eingerichtete OP-Säle, sondern auch Platz für 50 Patientenbetten – kann man sich leicht verirren.

Gebaut wurde der Bunker 1943 und diente zunächst als Lazarett. Als Frankfurt nach dem Krieg zu großen Teilen zerstört war, wurde der Bunker teilweise als Poliklinik der Chirurgie mitgenutzt – bis zur Fertigstellung von Haus 23 im Jahr 1974. „Die Verbindungen liefen unterirdisch. Wir sind unter der Erde zum Dienst gegangen“, erinnert sich Professor Wernicke.

ÜBERRASCHEND GUT ERHALTENE BAUSUBSTANZ

Die Lichtbündel der Taschenlampen erfassen eine alte Bildzeitung vom 18. März 1983, Schlagzeile: „Stielike verletzt – Derwall muss umbauen.“ Die Themen haben sich in 21 Jahren nicht geändert. Anscheinend waren damals Handwerker zugange. Die Anlage ist noch überraschend gut erhalten. Natürlich ist Holz furniert aufgeplatzt, Farben verwittert und alles mit einer dicken Staubschicht belegt. Doch sonst ist die Substanz noch recht solide. Was sich ein paar Meter weiter beweist.

Dort bietet sich ein toller Anblick. An der Decke haben sich Stalaktiten gebildet, von oben herunterwachsender Tropfstein, wie er oft auch in Höhlen zu sehen ist. Bleibt die Frage: Ist das Wasser von oben eingedrungen, oder handelt es sich um Schwitzwasser? Weil die Stalaktiten weiß glänzen und keine rote Farbspuren aufweisen, muss es sich um Schwitzwasser handeln. Andernfalls hätte Rost der Bewehrung des Stahlbetons sie rot gefärbt. Aber der Be-

ton ist in hervorragendem Zustand. Einer der Gründe, warum eine Sprengung des Bunkers und somit eine andere Nutzung des Areals nur schwer möglich ist.

Es wird spannend. Denn es geht ins Herzstück des Bunkers, ins zweite Untergeschoss. Während sich im 1. UG Notversorgungsräume und die Notstation befanden, waren hier OPs, Belüftungstechnik und Energieversorgung untergebracht. Auch hier ist das Erstaunen groß: Kaum Wasser, fast alles ist knochentrocken. Selbst das Schild am „Empfang“ ist noch gut zu lesen: „Neue Krankenscheine ab 1. Oktober! Sonst keine Behandlung!“ Es musste eben schon immer alles seine Ordnung haben. Etwas weiter steht „Zutritt verboten“ auf einer Stahltür. Dahinter verbergen sich die Technikräume. An einem großen Lüftungsgenerator kann man das Typenschild erkennen. „Otto Rudolph, Maschinentechnik, 1943, Nr. 586“ ist darauf zu lesen. Sieht nach echter Wertarbeit „Made in Germany“ aus.

„PROMINENTER“ PATIENT

Nur die alten OP-Strahler sehen etwas traurig aus. Als ob sie auf Erleuchtung warten würden. So wie am 1. Juli 1972, Fronleichnam. Da standen plötzlich Polizisten mit Maschinenpistolen vor der Tür. An diesem Donnerstag, der in die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eingehen sollte, waren in den frühen Morgenstunden Andreas Baader, Holger Meins und Jan Carl Raspe, Mitglieder der Roten-Armee-Fraktion (RAF), auch als so genannte „Baader-Meinhof-Bande“ bekannt, im Frankfurter Nordend nach einer Schießerei festgenommen worden. Den durch einen Schuss in die Hüfte verletzten Andreas Baader brachte man unter starker Bewachung und unter größter Geheimhaltung in den Luftschutzbunker der Uni-Klinik. Es muss eine gespenstische Szene gewesen sein. Nach der notärztlichen Versorgung wurde Baader mit einem getarnten Fahrzeug zum Sportplatz „Sandhöfer Wiesen“ gebracht, wo er dann mit einem Hubschrauber weggeflogen wurde. Die letzten Tage des Bunkers als benutzter Teil der Uni-Klinik (bis März 1974 war er in Betrieb, bis Anfang der 90er wurde er noch zur Sicherung im Gefahrenfall

erhalten) waren auch gleichzeitig seine spektakulärsten.

Außer für Heidrun Kern. „Ich bin noch ganz sprachlos“, sagt sie, während sie sich aus dem Schutzanzug schält, „gespenstisch und faszinierend zugleich. Aber jetzt habe ich eine Vorstellung, wie und unter welchen Umständen ich geboren bin.“ Manchmal erfüllt die Uni-Klinik auch Herzenswünsche. Herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag.



Alles gut erhalten: Das gut ausgerüstete "Unterwelt-Team" fand Tropfsteine, müde blickende OP-Strahler und alte Lüftungstechnik. Im Bild oben der sichtbare oberirdische Teil des Bunkers



Auslöserin des Bunkerbesuchs: Geburtstagskind Heidrun Kern

ERFOLGREICHE BILANZ DER NEUEN STUDIENORDNUNG

Praxisnahe Mediziner Ausbildung

Zweieinhalb Jahre nach Einführung der neuen Studienordnung für das Medizinstudium in Frankfurt, das die neue, bundesweit seit Oktober 2003 gültige neue Approbationsordnung in wesentlichen Teilen vorweg nahm, ist das Resultat der ersten Bilanz überwältigend: Mehr Motivation bei den Studenten und dadurch messbar bessere Leistungen.

Das neue Frankfurter Konzept bedeutete quasi eine Revolution des Medizinstudiums. Die Studieninhalte werden nun stark an den Bedürfnissen des praktisch tätigen Arztes ausgerichtet mit dem Ziel, „dass die Studierenden spätestens nach dem vierten Semester die normale menschliche Biologie kennen“, erklärt Professor Frank Nürnberger, Studiendekan des Fachbereichs Humanmedizin. Denn der bisherige Aufbau des Studiums war für viele schwer nachvollziehbar. Da wurde nach einer festen Struktur die Fächer abgearbeitet, ohne dass auf Anhub der Zusammenhang feststellbar war. So waren die Studierenden zwar oft mit den naturwissenschaftlichen Grundlagen vertraut, aber wie etwa eine Niere im Gesamtzusammenhang des Körpers funktioniert, war manchem auch nach dem Physikum noch schleierhaft. „Deshalb haben wir unabhängig von der zu erwartenden neuen Approbationsordnung ein völlig neues Konzept für das Studium der Humanmedizin in Frankfurt entworfen“, so Studiendekan Professor Nürnberger. Um die Motivation der Studierenden zu steigern, deren Eigeninitiative zu fördern und den Praxisbezug, insbesondere die psychosoziale Kompetenz in der Arzt-Patient-Beziehung zu verbessern, wurden die Inhalte des Studiums fachübergreifend und integriert in Themenblöcken organi-

siert. Dazu werden grundlegende Themenbereiche mit solchen von steigendem Komplexitätsgrad in einer logischen aufeinander aufbauenden Reihenfolge interdisziplinär angeboten.

MOTIVIERTE STUDENTEN, VOLLE HÖRSÄLE

Der Erfolg der neuen Studienordnung ist durchschlagend, wie die Fakten beweisen. Im Herbst 2003 wurden die ersten Zwischenprüfungen, das einstige Physikum und jetzige 1. Staatsexamen nach der Vorklinik, absolviert. Nachdem die Frankfurter Medizinstudenten früher mit ihren Ergebnissen bundesweit immer am Ende der „Tabelle“ rangierten, landeten sie nun auf Anhieb erstmals in der oberen Hälfte der 35 medizinischen Fakultäten in Deutschland und schnitten zugleich als Beste der dreihessischen Universitäten ab. Und nicht nur das: Die Referenzzahl, jene Studierenden, die sich nach der Minimalzeit von vier Semestern zum jetzigen 1. Staatsexamen meldeten, stieg von 40 auf 70 Prozent. „Das sind, neben subjektiven Aspekten, Fakten, die ganz klar für die neue Studienordnung sprechen“, betont Studiendekan Professor Nürnberger. Die subjektiven, wenn auch erkennbaren Faktoren sind: Die Studierenden sind motiviert, die Hörsäle sind wieder voll und die Professoren

schwärmen: „Die Lehre macht wieder richtig Spaß, die Studierenden sind interessiert und wissbegierig.“ Die Nachwuchs-Mediziner schätzen die vernetzte, logisch aufgebaute Wissensvermittlung. Dazu gehört auch, dass die Lehrkrankenhäuser im Rhein-Main-Gebiet besser eingebunden werden. So finden Blockseminare komplett etwa in den Städtischen Kliniken Höchst, dem Nordwest-Krankenhaus oder in den Städtischen Kliniken in Darmstadt statt. Das entlastet wiederum die Stationen der Uni-Klinik, wo sich nun nicht mehr viele Studierende um einen Patienten scharen. Das Frankfurter Konzept hat sich mittlerweile unter den Abiturienten herumgesprochen. Auf einen Studienplatz kommen vier Bewerber – was auch an den wieder gestiegenen Berufsaussichten im Medizinbereich liegt –, zugleich sind die Plätze nach dem ersten Hauptverfahren der Zuteilung fürs Studium neuerdings fast komplett belegt. Das heißt, alle, denen die ZVS einen Platz in Frankfurt zuweist, kommen auch und versuchen nicht, an anderen Studienorten unterzukommen. Und das spricht zweifellos für den neuen guten Ruf der Frankfurter Uni. Natürlich hat es an der ein oder anderen Stelle der Umstellung der Studienordnung auch gehakt. Gerade für Studierende, die mitten in der Umstellungsphase waren, gab es hin-

und wieder Wiederholungen. Doch letztlich spricht der Erfolg für sich. So wechseln von den 392 Human- und 113 Zahn-Medizinern pro Jahr nach dem 1. Staatsexamen wesentlich mehr (etwa 75 Prozent) in den klinischen Bereich, als in der Vergangenheit. Dass der Fachbereich Medizin der Frankfurter Uni neben denen in Heidelberg und Dresden als einer der wenigen nicht nur formal, sondern auch den „Geist“ der neuen Approbationsordnung umsetzten, war dem Wissenschaftsrat, der der Bundesregierung berichtet, eine gesonderte lobende Erwähnung in seinem Jahresbericht wert.

IMPRESSUM

Uni-Klinik aktuell – Zeitung für Mitarbeiter und Patienten des Klinikums der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt
Ausgabe 2-2004

HERAUSGEBER:

Uni-Klinik Frankfurt, der Vorstand,
Theodor-Stern-Kai 7,
60596 Frankfurt/Main,
Telefon: 069 / 63 01-60 00
Telefax: 069 / 63 01-74 74
Internet: www.kgu.de

REDAKTION:

Michael Sommer (verantwortlich)
Matthias Kittmann, Frank Westbomke,
Peter Wiehl
Redaktionsanschrift:
Amedick & Sommer PR-Projekte
Eierstraße 48
70199 Stuttgart
Telefon: 07 11 / 62 10 39 - 0
Telefax: 07 11 / 62 10 39 - 33
E-Mail: info@amedick-sommer.de

DRUCK:

Bechtle Druck, Esslingen

Uni-Klinik aktuell erscheint viermal im Jahr und ist kostenlos im Uniklinikum Frankfurt erhältlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden.



Die Hörsäle der Uni-Klinik sind dank der neuen Approbationsordnung wieder gut gefüllt



ZFG BEKOMMT ZERTIFIKAT FÜR GEPRÜFTE QUALITÄT UND SICHERHEIT

Positive Atmosphäre des aktiven Miteinanders



Das Zentrum für Frauenheilkunde und Geburtshilfe (ZFG) des Klinikums der Goethe-Universität Frankfurt ist die zweite Universitäts-Frauenklinik in Deutschland, die auf freiwilliger Basis ein Qualitätsmanagement-System (QMS) für die gesamte Klinik einführt. Am 13. Mai wurde das Zertifikat überreicht.

Durch die Einführung des QMS werden wir der Forderung nach einheitlichen, nachvollziehbaren und verständlichen Prozessen in der Patientinnen-Versorgung gerecht“, erklärt Professor Dr. Manfred Kaufmann, Direktor des ZFG. Im Zuge der Einführung des Qualitäts-Managements wurden die gesamten Arbeits- und Prozessabläufe optimiert, die Zusammenarbeit und Kommunikation der Mitarbeiter verbessert und so die Behandlungssicherheit insgesamt erhöht. In erster Linie profitieren die Patientinnen von dem QMS: „Wir wollen unseren Patientinnen auf allen Ebenen ein Höchstmaß an Qualität bieten“, so Kaufmann. Dabei geht es natürlich vor allem um die medizinische Behandlung, aber auch Freundlichkeit und Aufmerksamkeit spielen eine wichtige Rolle im Umgang mit den Patientinnen. Zu den zentralen Maß-



Freude am ZFG über das Zertifikat

nahmen gehörte die Gründung eines Qualitätslenkungs-Teams. Aufgabe dieses Gremiums ist es, sich regelmäßig über Maßnahmen zu beraten und Entscheidungen zur Qualitätsverbesserung zu treffen.

KONKRETE ERFOLGE

„Unter Beteiligung nahezu aller Mitarbeiter haben wir ein umfassendes Regelwerk zur optimierten und kundenorientierten Versorgung erstellt, das wir täglich neu mit Leben füllen. Dadurch haben wir nicht nur die medizinische Sicherheit gefördert, sondern auch eine positive Atmosphäre

des aktiven Miteinanders geschaffen“, erklären Dr. Maren Prolingheuer und Klaus P. Brück, Qualitätsbeauftragte der Frauenklinik. Zu den bereits durchgeführten Maßnahmen gehören unter anderem die regelmäßige Überwachung der Krankenakten und die kontinuierliche Durchführung von Meinungsumfragen und Zufriedenheits-Analysen. Die Einführung eines praxisnahen Systems zur Kontrolle der Lager und Medikamente hat bereits bedeutende Einsparungen erzielt. Ein weiterer Erfolg ist die schnellere und bessere Schmerzlinderung bei Patientinnen nach Operationen. Durch ein

vereinheitlichtes Vorgehen im Vorfeld häufig durchgeführter Operationen können die Krankenschwestern jede Patientin optimal auf den jeweiligen operativen Eingriff vorbereiten. Besondere Hilfe und Unterstützung erfahren Patientinnen mit Brustkrebs von den MitarbeiterInnen der psycho-onkologischen Betreuung (Projekt Schmetterling). Aber Qualitätsmanagement hört mit dem Zertifikat nicht auf: „Um unseren Patientinnen auch in Zukunft ein hohes Qualitätsniveau zu gewährleisten, wird der Qualitätsmanagement-Prozess kontinuierlich fortgesetzt und die Kooperation mit den niedergelassenen Frauenärzten intensiviert“, erklärt Professor Kaufmann in Hinblick auf das an der Frauenklinik angesiedelte Brustkrebs-Kompetenzzentrum. Dazu gehören neben regelmäßigen Bewertungen des QMS durch die Leitung des Klinikums auch regelmäßige Kontrollen und alle drei Jahre eine umfassende Re-Zertifizierung. Die Mitarbeiterinnen der Frauenklinik haben sich unterdessen schon weitere Ziele gesteckt. So sollen die Wartezeiten in der stationären Aufnahme und im Ultraschall reduziert werden. Und in der Geburtshilfe wird das Unicef-Zertifikat „Stillfreundliches Krankenhaus“ angestrebt.



Die QM-Beauftragte der Neuro-radiologie Meike Stahmer

Am 15. April bestand das Institut für Neuroradiologie als zweites Institut in der Uni-Klinik das durch die Deutsche Gesellschaft zur Zertifizierung von Management-Systemen (DQS) durchgeführte externe Wiederholungsaudit nach der Erstzertifizierung ein Jahr zuvor.

Das Institut für Neuroradiologie im Zentrum für Radiologie versorgt alle Kliniken mit Diag-

WIEDERHOLUNGSZERTIFIKAT FÜR NEURORADIOLOGIE

„Es ist schwer an die Spitze zu gelangen, ungleich schwerer an der Spitze zu bleiben“

nostik und interventionellen Eingriffen, darunter hochspezialisierte Eingriffe an den Hirngefäßen und an der Wirbelsäule. Viele Vorgänge und Arbeitsabläufe am Institut eignen sich deshalb für eine Standardisierung. „Ein großer Schritt nach vorn war die Standardisierung für die Untersuchungen an den Großgeräten“, berichtet Meike Stahmer, Qualitätsmanagement-Beauftragte. „Für die Bedienung der oftmals komplexen Großgeräte in der Neuroradiologie wurde unter Einbindung der Mitarbeiter ein praxisnaher und verständlicher ‘Fahrplan’ erstellt. Dank der Standardisierung finden sich sowohl neu eingestellte als auch rotierende Mitarbeiter auf Anhieb

problemlos zurecht. Und die vereinheitlichten Untersuchungsabläufe sorgen auch für eine verbesserte Auswertbarkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Außerdem hat das Qualitätsmanagement-System (QMS) für einen verbesserten Überblick im Bereich Bestellung und Vorratshaltung und so für einen effizienteren und kostensparenden Ablauf gesorgt. Auch so scheinbar simple Dinge wie beispielsweise die klare Beschriftung aller Schranktüren mit einem Inhaltsverzeichnis und Verfallsdatum haben die Abläufe vereinfacht und gestrafft. „QMS wird von den Mitarbeitern mittlerweile als Selbstverständlichkeit empfunden“, berichtet die

QM-Beauftragte Stahmer, „und es hat sicher auch dazu beigetragen, dass Teamwork vor Hierarchie zur Philosophie im Haus geworden ist.“ Diese Auffassung teilt auch Professor Dr. Friedhelm Zanella, Direktor des Instituts, der ein positives Resümee zieht: „Trotz personeller Einschnitte hat sich das QMS auch im Jahr nach der Erstzertifizierung bewährt. Institutsleitung und Mitarbeiter sehen darin ein wertvolles und unentbehrliches Instrument im Klinikumsalltag. Deshalb erfüllt es mich mit gewissen Stolz, dass wir trotz der eher problematischen Gesamtsituation am Klinikum als zweites Institut die Re-zertifizierung geschafft haben.“



SERIE: KOMMISSIONEN (TEIL 4)

Der Weg des Blutes

An der Uni-Klinik und im Fachbereich Medizin gibt es eine Reihe von Kommissionen, die eine wichtige Verantwortung tragen. Uni-Klinik aktuell stellt die Arbeit der Kommissionen in einer Reihe vor, zeigt ihre Aufgaben und Kompetenzen und erläutert ihre Bedeutung. In dieser Ausgabe: Die Transfusions-Kommission (TFK) – sie überwacht die Therapie mit Blut und Blutprodukten.

Das Blut – seit jeher ein besonderer Saft. Blut hält das Leben zusammen. Blut transportiert den Sauerstoff von der Lunge zu den Körpergeweben und organisiert den Rücktransport des Abfallstoffes Kohlendioxid. Zudem transportiert der rote Saft blutlösliche Nahrungsstoffe zu allen Körperteilen. Ein Erwachsener von ca. 70 Kilogramm Gewicht hat fünf Liter Blut im Körper. Verliert er ein Drittel oder mehr davon, tritt der Tod ein. Abseits seiner mythologischen Bedeutung gab es daher schon früh Versuche, Blut zu übertragen.

TRANSFUSION VON SCHAFSBLUT

Doch erst die Entdeckung des Blutkreislaufes durch den englischen Arzt William Harvey Anfang des 16. Jahrhunderts schuf die Grundlagen für Bluttransfusionen. Mitte des 16. Jahrhunderts soll es zu der ersten Übertragung von Schafsblut auf einen Menschen gekommen sein. 1818 gab es dann die erste Transfusion von Mensch zu Mensch, doch erst 1901 wurden sichere Voraussetzungen geschaffen, als es dem Wiener Arzt Karl Landsteiner gelang, auch die Blutgruppen zu unterscheiden. 1919 wurde die erste „Blutbank“ gegründet. Der nächste und entscheidende Schritt im Transfu-

sionswesen datiert auf den Anfang der 70er Jahre. Bis dahin waren die so genannten Vollblutspenden, also die Übertragung 1:1 üblich. Doch dann wurde nicht nur von der Glasflasche auf sterile Kunststoffbeutel umgestellt sondern es gelang auch, das Blut in seine Bestandteile (rote Blutkörperchen, Plasma, Thrombozyten und Leukozyten) zu zerlegen. Mittlerweile findet dieser Trennungsprozess schon kurz nach der Blutabnahme durch das Vierfachbeutelssystem statt.

„Diese Trennung macht aus verschiedenen Gründen Sinn“, so Dr. Markus Müller vom Institut für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie. Zum einen hat die „Hämotherapie nach Maß“ den Vorteil, dass in seine Bestandteile zerlegtes Blut an mehrere Patienten verteilt werden kann, je nachdem, was vom jeweiligen Patienten in seiner speziellen Krankheitssituation gebraucht wird. Zum anderen gelingt es dadurch, immunologisch schwierige Situationen zu verhindern, indem Leukozyten (weiße Blutkörperchen) aus dem Blut herausgefiltert werden können. Diese führen sonst zur Antikörperbildung, was wiederum etwaige später notwendige, weitere Transfusionen oder Transplantationen erschwert. Und zum dritten ist es nun seit einigen Jahren möglich, durch Zellseparation maßgeschneiderte

Die Transfusions-Kommission

Mit dem neuen Transfusions-Gesetz (TFG) 1998 wurde es nötig, eine Dienstanweisung für den Weg des Blutes vom Spender zum Empfänger neu zu erarbeiten. Nach entsprechender Vorlaufzeit wurde daher im Januar 2000 die gemeinsame Transfusions-Kommission (TFK) von Uni-Klinik und DRK-Blutspendedienst Baden-Württemberg - Hessen (BSD) unter der Leitung von Professor Erhard Seifried, Ärztlicher Direktor und Leiter des Instituts für Transfusionsmedizin und Immunhämato-

logie der Uni-Klinik, gegründet. Gemeinsam deshalb, weil die Uni-Klinik als Abnehmer von rund 50.000 Blutprodukten der größte Einzelkunde des BSD-Hessen (ca. 265.000 Blutspenden pro Jahr) ist, und weil der BSD auf Grund der engen Kooperation mit dem Uniklinikum zugleich als Blutbank und Institut für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie fungiert. „Zunächst wurde ein Qualitätssicherungs-Handbuch erarbeitet“, so BSD-Mitarbeiter Dr. Stephan Findhammer, Schriftführer der Kommission und zugleich Qualitätsbeauftragter des Bereichs Hämotherapie des Uniklinikums,

**HILFE FÜR KREBSKranKE
KINDER, JUGENDLICHE
UND JUNGE ERWACHSENE
FRANKFURT**

Komturstrasse 3
60528 Frankfurt
Telefon (069) 96 78 07 - 0



GESCHÄFTSLEITUNG • INFORMATION

Frau Eva-Maria Hehlert • Telefon (069) 96 78 07-17

Hausleitung-Familienzentrum

Übernachten • Wohnen

Frau Monika Waltz
Frau Christine Hauser
Telefon (069) 96 78 07-14

Psychosoziale Beratung und Betreuung

Haus 23/Stationen B5, B6, KMT
Kreativwerkstatt, Patiententreff
im Familienzentrum

Frau Argiri Tsiviki
Telefon (069) 96 78 07-36

Pädagogisch-psychologische Beratung und Betreuung im Familienzentrum

(u.a. Schullaufbahnberatung
sowie Möglichkeiten
der Leistungstestung)

Herr Dr. Frank Pastorek
Telefon (069) 96 78 07-36

Psychologische Betreuung

Familienzentrum
Einzel-Paar-Familiengespräche

Frau Karen Arnold
Telefon (069) 96 78 07-36

**Ambulante Familienbetreuung • Hausbesuche, Sozialberatung,
Gesprächsangebote, Stationen 32-4 und 31-3
Ingeborg Linke • Tel. (069) 63 01 60 73, (0173) 3 16 04 48**

Zelltherapeutika herzustellen, was besonders bei Patienten mit Erkrankungen wie Blutkrebs (Leukämie) eine Rolle spielt. Das ermöglicht Stammzellen-Transplantationen.

SICHERHEIT GROSS GESCHRIEBEN

Neben diesen modernen, noch vor 50 Jahren undenkbareren Methoden nimmt die Sicherheit bei der Blut-

spende ganz großen Raum ein. „Jede Spende wird auf mögliche Infektionen untersucht“, so Dr. Müller. Natürlich bleibt theoretisch ein minimales Restrisiko bestehen, sich zum Beispiel mit HIV zu infizieren, aber das ist noch geringer (1:20 Millionen), als vom Blitz erschlagen zu werden (1:8 Millionen). Zum Vergleich: Die Gefahr, durch einen Verkehrsunfall zu Tode zu kommen, beträgt im Jahr 1:10.000!

„dann wurde das Konzept auf drei großen und 27 kleinen Info-Veranstaltungen den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorgestellt.“ Wichtiges Thema: Die Sicherheit. Denn um einen optimalen Schutz zu gewährleisten, muss bei Dokumentation, Handhabung und Lagerung von Blutkonserven alles stimmen.

Deshalb werden im Auftrag des Klinikumsvorstandes regelmäßig in den Kliniken und Zentren der Uni-Klinik Inspektionen durchgeführt. Zudem hat die TFK eine EDV-gestützte Dokumentation und Richtlinien für eine einheitliche Patientenaufklärung erarbei-

tet. Im Durchschnitt drei bis vier Mal im Jahr trifft sich die Kommission, bestehend aus sieben Vertretern der BSD sowie den zehn Transfusions-Beauftragten der Uni-Klinik und der Klinik-Apothek, um aktuelle Themen und Verbesserungen zu besprechen.





KAUM NOCH PARKPLATZ-SUCHVERKEHR

Parksystem hat sich bewährt

Vor einem Jahr wurde am Universitätsklinikum ein völlig neues Parksystem für Patienten, Besucher und Mitarbeiter etabliert. Obwohl Technik und Logistik dafür neu konzipiert werden mussten, läuft das System reibungslos. So gut, dass es sogar als Referenz-Objekt für andere Großkliniken gilt. Der nervige Suchverkehr auf dem bisherigen kleinen Parkplatz vor dem Hauptgebäude 23 entfällt, stattdessen haben Besucher und Patienten nun freie Fahrt zur jeweiligen Klinik.

Viele erinnern sich noch an die „alten Zeiten“. Jeden Tag das gleiche Bild. Mitarbeiter suchten auf dem Klinikgelände verzweifelt nach einem Parkplatz, Besucher genauso verzweifelt auf der kleinen Fläche vor dem Zentralgebäude oder in den Wohnquartieren in Sachsenhausen und Niederrad. Jede freie Fläche, teilweise sogar die Grünbereiche waren zugesperrt, der Suchverkehr behinderte mitunter wichtige Medizin- und Krankentransporte. Eine für alle unbefriedigende Situation.

„Wir hatten schon vor fünf Jahren, als die umfangreichen Bau- und Sa-

land Kaufmann, Ärztlicher Direktor des Klinikums, „denn sie schreckt vom Besuch des Klinikums ab.“ Ein Gutachten bestätigte, dass man die Gruppen der Parker, nämlich Mitarbeiter und Besucher, möglichst trennen müsse. Und so wurde ein Konzept für ein Mitarbeiter-Parkhaus entwickelt. Ein Investor übernahm die Baukosten, die Uni-Klinik pachtete das Gebäude und verpachtete es wiederum an die Parkraumbewirtschaftungsgesellschaft Apcoa, die dies mit den Parkgebühren refinanziert. Klingt kompliziert, ist aber aus Klinik-Sicht plausibel: „Der Uni-Klinik haben auf diese Weise die

Im Parkhaus der Mitarbeiter, in dem auf 16 Ebenen 920 Parkplätze zur Verfügung stehen, ist daher eine regelrechte Kommandozentrale mit sechs Bildschirmen eingerichtet worden, in der zwei Mitarbeiter den Ablauf prüfen und notfalls Rat suchenden Kunden über die Kommunikationstaste helfen. „Abgesehen vom personellen Aufwand“, so Relke, „hätten wir als Klinik dafür gar nicht das Know-how.“

Zwar kostet für Mitarbeiter ein Platz im Parkhaus 20 Euro Miete im Monat, aber dafür haben sie wenigstens einen Parkplatz. Denn durch die Baumaßnahmen wurden die freien Flächen immer weniger. „Um 8 Uhr morgens waren selbst Grünflächen hoffnungslos zugesperrt“, erinnert sich Relke an einstige Zustände. Im Übrigen waren schon eine Woche nach Eröffnung des Parkhauses alle Plätze gebucht.

MODERATE GEBÜHREN

Dafür haben nun Patienten, deren Angehörige und Besucher nun freie Fahrt zur jeweiligen Klinik. Die erste halbe Stunde ist dabei kostenlos. „Das ist einerseits ein Service für diejenigen, die nur jemand bringen oder holen wollen“, erklärt Diplom-Ingenieur Relke, „andererseits ein Anreiz, das Gelände sobald wie möglich wieder zu verlassen.“ Wer bleibt, zahlt derzeit moderate 1,50



Euro pro Stunde. Schon zuvor hat das Parken vor Haus 23 Geld gekostet und die jetzigen Preise liegen weit unter denen etwa in der Frankfurter Innenstadt.

„Insgesamt hat sich die Verkehrssituation auf dem Klinikumsgelände deutlich entspannt und das Ambiente für Patienten und Besucher ist wesentlich angenehmer geworden“, so Relke. Nun könne sogar wieder mit der Bepflanzung der Grünflächen begonnen werden, da sie nun nicht mehr drohen, unter die Räder zu geraten. Auch die Bedenken der Anwohner in Niederrad und Sachsenhausen, dass vor allem die Klinik-Mitarbeiter auf der Suche nach kostenlosem Parkplatz auf die Anwohner-Parkplätze drängen, hat sich als weitgehend unbegründet erwiesen. Mittlerweile sind sogar andere Kliniken wie die aus Kassel, Heidelberg und Homburg/Saar auf das „Frankfurter Park-Modell“ aufmerksam geworden und erkundigen sich, wie es funktioniert.



Das neue Mitarbeiter-Parkhaus ist beliebt; für den reibungslosen Ablauf sorgt die Kommandozentrale (rechts oben)

nierungsmaßnahmen beschlossen wurden, erkannt, dass wir grundlegend etwas ändern müssen“, sagt Diplom-Ingenieur Jens Relke vom Technischen Service Zentrum und Gebäudeautomation der klinikeigenen HOST-GmbH. Den 2.000 tatsächlich vorhandenen Parkplätzen (mit absteigender Tendenz durch die Baumaßnahmen) stand ein täglicher Bedarf von rund 3.000 Plätzen gegenüber. Eine unerträgliche Situation, vor allem weil ambulante Patienten und Besucher genervt sind und dann in ihrer Not oft falsch parken. „Und es ist eine geschäftsschädigende Situation“, so Professor Ro-

Umstellung, die alleine im technischen und logistischen Bereich eine Investition von knapp zwei Millionen Euro erforderte, sowie der Bau des Parkhauses praktisch keine nennenswerten Kosten verursacht“, erklärt Relke.

HOHER AUFWAND

Zumal auch der Betrieb eines solchen Systems auf der Fläche einer Kleinstadt wie der Uni-Klinik eine Sache für sich ist. An zwei Eingängen gibt es ein Schrankensystem, zu dem müssen zahlreiche Kassenautomaten gewartet und betreut werden.

Richtfest beim Forschungszentrum

Sechs Monate vor der voraussichtlichen Fertigstellung des Forschungshauses der „Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder“ wurde in der Niederrader Komturstraße Richtfest gefeiert. Das Haus wird nach der Betriebswirtin Dr. Petra Joh benannt, die 1999 schon im Alter von 32 Jahren an Krebs verstorben ist und ihr Erbe für die Erforschung von Krebskrankheiten an die Stiftung vermacht hat. In dem gänzlich ohne öffentliche Zu-

schüsse, sondern nur über Spenden finanzierten Forschungshauses werden Wissenschaftler der Frage nachgehen, warum Kinder an Krebs erkranken und wie die Heilungschancen zu verbessern sind. Akzente sollen vor allem auf dem Gebiet der Stammzelltransplantation und Immuntherapie gesetzt werden. Das Gebäude umfasst dreieinhalb Geschosse. Dabei sind allein 480 Quadratmeter Labordfläche vorgesehen.

BAUGESCHEHEN AN DER UNI-KLINIK

Verkehrsbehinderungen lassen sich nicht vermeiden

Die Bauaktivitäten um die Sanierung der Uni-Klinik treten in die entscheidende Phase. An vielen Stellen ragen Baukräne in den Himmel, derzeit wird an drei Stellen gleichzeitig gearbeitet. Dabei lassen sich auch Verkehrsbehinderungen nicht vermeiden.

Besonders die Aktivitäten am Ostteil des Zentralbaus führen zu Einschränkungen des Verkehrs. Die Gartenstraße vor Haus 23 ist nicht mehr passierbar, weil an der Ostseite nicht nur der linke Flügel des Erweiterungsbaus entsteht (auf dessen Dach später auch der Hub-schrauberlandeplatz platziert werden wird), sondern gleichzeitig auch die neue Liegend-Kranzufahrt gebaut wird. Das Richtfest für den Ost-Flügel ist für Oktober diesen Jahres geplant. „Wir liegen gut im Zeitplan“, so Professor Eckart Wernicke, Ärztlicher Baubeauftragter der Uni-Klinik für die Sanierungsmaßnahmen.

Für die Fußgänger sind die Einschränkungen eher gering. Sie werden am neuen Hörsaalgebäude und an Haus 1 vorbeigeführt. Dagegen wird der Pkw-Verkehr zur Ostseite der Uni-Klinik, etwa zur Augenheilkunde und HNO-Klinik, weiträumig an der Süd-West-Seite von Haus 23 umgeleitet. Die Eingänge A und B des Hauses bleiben weiterhin geöff-

net. Die Sperrung der Gartenstraße ist ein Vorgriff auf den Abschluss der Sanierungsarbeiten im Frühjahr 2006. Denn ab diesem Zeitpunkt wird die Straße zur Fußgängerzone, die lediglich noch bei Notfällen und von Taxis befahren werden darf.

NEUES FORSCHUNGS- UND LABORGEBÄUDE WÄCHST

Die Arbeiten an der Fassade des neuen Forschungs- und Laborgebäudes sind nahezu abgeschlossen. Derzeit wird die attraktive Verglasung zum Main hin installiert. Parallel hat auch schon der Innenausbau begonnen. Wenn das Gebäude fertig gestellt ist und die ersten Forschungseinrichtungen umgezogen sind, kann mit dem Abriss der Eingangshalle B im Sockelbereich von Haus 23 begonnen werden. Dort entsteht die neue Eingangshalle mit der Liegendzufahrt im Untergeschoss. Die Planung von Umzug und Inbetriebnahme für die diversen Einrichtungen – so müssen 2006 zum Beispiel die



Genau im Zeitplan: Das Baugeschehen an der Uni-Klinik kommt gut voran

komplette Radiologie und OP-Säle umziehen, „ist ein Kapitel für sich“, so Diplom-Ingenieur Tobias Leineweber, Geschäftsführender Baubeauftragter der Uni-Klinik, „schließlich muss der Krankenhausbetrieb ja ohne Einschränkungen weiterlaufen.“

SANIERUNG VON HAUS 7 GESTARTET

Die dritte Baumaßnahme läuft derzeit im östlichen Teil der Uni-Klinik. Dort wird Haus 7, ein schöner, rund 100 Jahre alter Gründerzeitbau, komplett entkernt und saniert. In diesem Haus sind derzeit (und auch künftig) Kinderaugenheilkunde, Netzhaut-Ambulanz und medizinische Arbeitsbereiche des Zentrums

der Augenheilkunde untergebracht. Die Sanierung wird dadurch erschwert, dass einige Bereiche maroder sind als gedacht. So fehlt etwa im Keller eine stabile Bodenplatte. Gleichwohl ist die Substanz gut genug, um den attraktiven historischen Bau zu erhalten. Im März nächsten Jahres soll diese Maßnahme abgeschlossen sein.

Für Interessierte, die den Fortschritt der Baumaßnahmen begleiten wollen, ist eine zweite Webcam installiert worden, die über die verlinkte Extraseite mit der Homepage der Uni-Klinik (www.kgu.de) aktiviert bzw. „angeklickt“ werden kann.

BESTATTUNG IM URNENGRAB AUF DEM HAUPTFRIEDHOF

Gedenkfeier für Körperspender

Die Ausstellung „Körperwelten“, auf der konservierte menschliche Körper zur Schau gestellt werden, ist in aller Munde. Die Frankfurter Uni-Klinik tut das, was das Zeigen, Lehren und Forschen am menschlichen Körper auch gebietet: Sie veranstaltet eine Gedenkfeier für alle jene, die ihren Körper der Anatomie zur Verfügung gestellt haben: „In Dankbarkeit denen, die Forschung und Lehre dienten.“

Im Rahmen einer Feier am 8. Juli um 13.30 Uhr in der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs wird zum zweiten Mal nach 2003 „all derjenigen dankbar gedacht, deren Körper wir in den letzten Semestern für unsere Kurse der Anatomie für Studierende, aber auch für zahlrei-

che klinische Fortbildungsveranstaltungen verwenden durften“, so Professor Horst-Werner Korf, Direktor der Senckenbergischen Anatomie der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Im Anschluss an die Gedenkfeier werden die sterblichen Überreste der Körperspender in ei-

ner eigens 2002 erworbenen Urnen-grabstätte des Fachbereichs Medizin, die im historischen, denkmalgeschützten Teil des Hauptfriedhofs in der Nähe des Schopenhauer-Grabes liegt, beigesetzt. Allein im vergangenen Jahr standen 28 Körper in Frankfurt der Wissenschaft zur Verfügung. Trotz der Fortschritte in der Bildgebung und der Visualisierung im Computer ist die tatsächliche Präparation, der handwerkliche Umgang mit dem toten Körper ein unersetzlicher Bestandteil der medizinischen Ausbildung und Forschung. Eingeladen zu der Feier sind nicht nur Studierende und Mediziner der Uni-Klinik, sondern auch Angehörige der Verstorbenen. „Trauer braucht auch einen Ort“, so Privatdozent Dr. Helmut Wicht vom Institut der Anatomie, „manche Angehö-

rige von Körperspendern haben deshalb mit dem Wunsch der Verstorbenen ein Problem.“ Die Gedenkfeier und besonders die Grabstätte wird diesem berechtigten Wunsch gerecht. „Für uns ist das eine Frage von Anstand, Moral und Respekt, jene Menschen zu würdigen, die sich nach ihrem Tod in den Dienst der Wissenschaft stellen.“ Auf dem Grabmal steht ein historischer Grabstein mit einer neutralen, nicht religiös geprägten Inschrift. Zum Abschluss der Gedenkveranstaltung werden die Namen der Spender nochmals verlesen, bevor ihre Urnen in das ansonsten anonyme Grab eingesetzt werden. An einer Sandsteinmauer hinter der Grabstätte erinnert eine Gedenktafel daran, dass hier die Körperspender der Anatomie beigesetzt sind.



MITARBEITER UND IHRE HOBBYS

Zwei Herzen in einer Brust

So vielseitig wie die Uni-Klinik selbst, so vielseitig sind auch ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Experten und Fachleute auf ihrem Gebiet, haben sie häufig auch ungewöhnliche Hobbys und Leidenschaften. Uni-Klinik aktuell stellt sie in einer Serie vor. Zum Beispiel Olga Platzer, Qualitätsmanagement-Beauftragte in der Medizinischen Klinik II sowie angehende Diplom-Pflegewirtin. Sie experimentiert mit auf Fotos basierenden Lichtinstallationen. 2001 entwarf sie zudem die offizielle Uhr des Evangelischen Kirchentages in Frankfurt.

Interessante Biografien sind selten gradlinig. Als Olga Platzer 1993 die Schule beendete, wollte sie eigentlich Psychologie studieren. Trotz 1,9er-Abitur scheiterte sie um ein Zehntel am Numerus Clausus. Was tun? Weil sie nicht drei Jahre auf einen Studienplatz warten wollte und sich ohnehin auch für den Pflegeberuf interessierte, begann sie eine Ausbildung zur Krankenschwester. Dabei hatte sie sich eigentlich im tiefsten Herzen der Kunst verschrieben: „Nur, wer kann damit schon Geld verdienen?“ Dennoch ließ sie das Thema nie los. So begann sie direkt nach ihrer Ausbildung parallel zu ihrer Tätigkeit als Krankenschwester an der Uni-Klinik ein Studium der Kunstgeschichte und Kunstpädagogik. Zwei Herzen in einer Brust. Kein Wunder, dass ihre künstlerischen Experimente sich zunächst auf den Medizinbereich bezogen, auf medizinische Zeichnungen. Wenn man so will eine Vorwegnahme von „Körperwelten“ in Acryl. Was ihr sogar einen kleinen kommerziellen Er-

folg brachte: „An einen Künstler der Musikhochschule habe ich ein ‚Ohr‘ verkauft“, erzählt sie schmunzelnd. Doch ihre große Leidenschaft sind „Foto-Licht-Installationen“. Dazu zieht sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Thomas Zimmermann eigene Fotos auf Folien und installiert sie auf ebenfalls selbstgebaute Lichtkästen: „Bestimmte Objekte, die von Natur aus eine starke Leuchtkraft haben, vermitteln diese auf einem Foto nur unzureichend. Wir versuchen, dieser Leuchtkraft durch Hintergrundbeleuchtung eine dritte Dimension zu geben.“ Besonders fasziniert ist sie von den „Big City Lights“ der Stadt Frankfurt. Dabei interessieren sie besonders die Perspektiven: Ein Blick aus dem Fenster auf die Hauptwache, die Bockenheimer Warte im Abendlicht, die Hochhäuser Frankfurts in der untergehenden Sonne. Zudem experimentiert sie mit Fotos, die auf ungewöhnliche Untergründe gezogen werden. „Ursprünglich versuchte die Malerei Realität abzubil-

den. Durch die Entstehung der Fotografie entwickelte sich die Malerei in experimentelle und surreale Tendenzen. Mein Ansatz ist es, Fotografie ‚wie gemalt‘ aussehen zu lassen.“ Dabei verkehrt sie die Künstlichkeit von digitaler Bildbearbeitung in das Gegenteil, indem sie ungewöhnliche Untergründe benutzt: Fotos, die auf Leinwand, Transparent- oder Aquarellpapier geschnitten werden. „Es ist ein bisschen ein Zurück zu den Ursprüngen mittels moderner technischer Verfremdung“, sagt die 30-Jährige. Ihre ungewöhnlichen Kunst-Experimente haben sich herumgesprochen. Seit 1997 stellte sie in Mörfelden-Walldorf und Frankfurt aus, 2001 entwarf sie die offizielle Uhr des 29. Evangelischen Kirchentages in Frankfurt mit einer Skyline Frankfurts, die zugleich Distanz wie Gemeinschaft darstellte. 2002 gestaltete sie die Oster- und Pfingst-Grußkarten der „edition M“ des Verlages „Neues Buch“. Ab Ende Juni werden die Foto-Leuchtkästen durch ihren Lebensgefährten Thomas Zimmer-

mann in der Galerie „Instant lounge“ (Schäfergasse 52, Frankfurt) ausgestellt. „Die Kunst ist ein Teil meines Lebens, aber meine berufliche Zukunft liegt im Pflegemanagement“, sagt sie. Das eine schließt bekanntlich das andere nicht unbedingt aus.



UNI-KLINIK KULINARISCH

Teil V: Summer in the city

Patienten und Mitarbeiter der Uni-Klinik werden von der klinikeigenen Küche versorgt, doch wo können Angehörige oder Besucher einmal einen Happen essen, oder mal einen Kaffee trinken? Uni-Klinik aktuell stellt in dieser Ausgabe die schönsten Sommerterrassen um das Klinikumsgelände vor.

Ob lauschig, mit großstädtischem Flair oder mit Blick auf sportliche Aktivitäten – die Restaurants rund um die Uni-Klinik

haben im Sommer einiges zu bieten. So sitzt man beim italienischen Restaurant **Osteria** auf einer großen Terrasse unter Sonnenschirmen und

kann – selbst völlig entspannt – den Tennisspielern des Sportclubs SAFO zuschauen. Und bei dem guten und preiswerten Essen der Osteria (Montag Ruhetag, Mittagstisch von 12 bis 14.30 Uhr) verweilt man gerne etwas länger. Zu finden ist die Osteria in der Kennedyallee 129 auf dem Safo-Gelände, Einfahrt unmittelbar an der Bundesbahnbrücke, unweit vom Rechtsmedizinischen Institut.

Urban geht es im Cafe und Restaurant **Dorade** zu, 200 Meter stadteinwärts von der Haupteinfahrt der Uni-Klinik. Am neu entstandenen Carl-von-Norden-Platz speist man mediterran mit Blick auf den Main, Klinik-Mitarbeiter und Besucher treffen auf Beschäftigte der Allianz-Versicherung und der umliegenden mittelständischen Betriebe. Kein Wunder, dass bei dem Ambiente und dem Namen Fisch-Gerichte zu den Spezialitäten des Hauses gehört. Auf der täglich wechselnden Mittagskarte (Mittags-

tisch täglich von 12 bis 15 Uhr) gibt es eine preiswerte Auswahl.

Nur ein paar Meter weiter in der Gartenstraße liegt das griechische Restaurant Athenee. In dessen Garten ist man wie abgeschottet vom Lärm der Stadt, unter Kastanien fühlt man sich wie im Kurzurlaub. Neben griechischen Klassikern bietet das **Athenee** zum Mittagstisch (11.30 bis 14.30 Uhr) täglich wechselnde „Specials“, angepasst an die regionale Küche und die Jahreszeit.

Wer die kurzen Wege liebt, wird auch direkt auf dem Uni-Klinik-Gelände fündig. Denn das **Cafe am Rosengarten** und die **Pizzeria Picasso** (östlich von Haus 11 in der Ladenzeile) verfügen auf der Rückseite über gemütliche Open-Air-Bereiche. In beiden gibt es preiswerte Mittagsangebote, die Terrasse des Picasso liegt ebenerdig, im Cafe am Rosengarten sitzt man auf dem Balkon.





Ausstellung „Mondzeichen“

Noch bis zum 19. August 2004 werden in der Abteilung Angiologie des Frankfurter Universitätsklinikums unter dem Titel „Mondzeichen“ 25 Werke des Künstlers Michael Papst ausgestellt. „Kunst soll erlebbar sein“, so das Statement des Künstlers, dessen Arbeiten gezielte grafische Elemente mit zuweilen dick aufgetragenen Farben verbinden und so der Fantasie des Betrachters großen Freiraum lassen. Diese Eindrücke werden ihn in der Natur, am

Strand oder in den Dünen nicht mehr loslassen, auch wenn die Kunst von Michael Papst nichts Abbildhaftes besitzt. Eine äußerst gezielte Strukturierung der Bildfläche und eine große Hingabe an das Prinzip des Zufälligen lässt sich besonders in den jüngeren Arbeiten von Papst entdecken.

Die Ausstellung im Erdgeschoss von Haus 13 A ist montags bis freitags von 9:30 bis 15:30 Uhr zu besichtigen.

Ernennungen

Professor Dr. Karl Bauer, Leiter des Schwerpunkts Neonatologie im Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin hat Ende des vergangenen Jahres das Amt des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Perinatale Medizin übernommen. Er wird die interdisziplinäre Fachgesellschaft die nächsten zwei Jahre leiten.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat erstmals die Wahlen zu den neuen Fachkollegien durchgeführt. Von der Uni-Klinik Frankfurt wurden **Professor Dr. Rudi Busse** (Zentrum der Physiologie) ins Fachkollegium „Grundlagen der Biologie und Medizin“ und **Professor Dr. Josef Pfeilschifter** (Pharmazentrum Frankfurt) ins Fachkollegium „Medizin“ gewählt.

Privatdozent Dr. G.M. Oremek wurde in den Vorstand der Deutsch-Polnischen-Gesellschaft der Universität Breslau (Wroclaw) e.V. gewählt und zum Vorstandsassistenten ernannt. Dr. Oremek arbeitet im Zentrallabor des Zentrums der Inneren Medizin.

Das American College of Physicians – ein Zusammenschluss von Internisten – hat **Professor Dr. Klaus-Henning Usadel** die Ehrenmitgliedschaft verliehen. **Professor Usadel** ist Direktor der Medizinischen Klinik I, Endokrinologie und Angiologie.

Professor Dr. Gerd Geißlinger, Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie und Geschäftsführender Direktor des Pharmazentrums Frankfurt, wurde vom Vorstand der Bundesärztekammer in die „Zentrale Kommission zur Wahrung ethischer Grundsätze in der Medizin und ihren

Grenzgebieten“ berufen. Neuer Vorsitzender der Ethik-Kommission des Fachbereichs ist **Professor Dr. Sebastian Harder** vom Institut für Klinische Pharmakologie. Zu seinem Stellvertreter wurde **Professor Dr. Hansjürgen Bratzke** vom Zentrum der Rechtsmedizin gewählt. Kommissionsgründer **Professor Dr. Joachim Gerchow** hatte nach über 20-jähriger Tätigkeit sein Amt niedergelegt.

Auszeichnungen

Den Titel „Most Cites Paper of Volume 9 (1999)“ erhielt eine Arbeit über Lebermetastasen einer Arbeitsgruppe um **Professor Dr. Thomas Vogl** vom Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie.

Der Ehrenpreis für Schmerzforschung und Schmerztherapie der Deutschen Gesellschaft für Schmerztherapie e.V. wurde an **Professor Dr. Gerd Geißlinger** verliehen. Der Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie und Geschäftsführender Direktor des Pharmazentrums Frankfurt erhielt die Auszeichnung anlässlich des Deutschen Schmerztages 2004.

Dr. Till Acker vom Neurologischen Institut (Edinger-Institut) wurde auf dem Keystone Symposium „Biology of Hypoxia: The role of oxygen sensing in development, normal function and disease“ mit dem „Keystone Symposia Solarship“ ausgezeichnet. Ort der Veranstaltung war Steamboat Springs, Colorado/USA.

Den Rudolf-Buchheim-Preis für das Jahr 2003 hat **Dr. rer. nat. Ellen Niederberger** vom Pharmazentrum Frankfurt/Institut für klinische Pharmakologie erhalten. Der Preis wurde



Der TÜV Hessen hat der Theodor-Stern-Stiftung 5.000 Euro „zur Förderung der Forschung, Patientenversorgung und Lehre“ gespendet. Bei der Übergabe waren anwesend: Professor Dr. Josef Pfeilschifter und Professor Dr. Roland Kaufmann von der Uni-Klinik sowie vom TÜV Hessen Dr. Wolfgang Gehrke, Hermann Dilsch und Ingolf Müller (v.l.).

anlässlich der Frühjahrstagung der Deutschen Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie e.V. im März 2004 übergeben.

Die Deutsche Gesellschaft für Kardiologie hat ihre höchste wissenschaftliche Auszeichnung, die Carl-Ludwig-Ehrenmedaille, an **Professor Dr. Martin Kaltenbach** verliehen. Gewürdigt wird damit seine Lebensleistung als Arzt, akademischer und klinischer Lehrer sowie Wissenschaftler.

Die **Uni-Klinik Frankfurt** und die **PR-Agentur Leipziger & Partner** haben den PR-Report Award 2004 in der Kategorie Krisenkommunikation und Issues Management gewonnen. Ausgezeichnet wurde damit die Krisenkommunikation bei den ersten SARS-Infektionsfällen im Frühjahr 2003.

Außerplanmäßige/r Professor/in

Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität hat die Bezeichnung außerplanmäßige Professorin/ außerplanmäßiger Professor verliehen an: **Privatdozent Dr. rer. nat. Dipl.-Biol. Joachim Arnemann**, Leiter des Labors für Molekulare Humangenetik im Institut für Humangenetik **Privatdozentin Dr. med. Gudrun Just-Nübling**, Leiterin der Infektions- und Tropenambulanz und des Infektionslabors der Medizinischen Klinik III im Zentrum der Inneren Medizin.

Privatdozent Dr. med. Rainald Knecht, Geschäftsführender Oberarzt der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde.

Privatdozent Dr. phil. nat. Dipl.-

Biol. Martin Scholz, Arbeitsgruppenleiter des wissenschaftlichen Labors der Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie im Zentrum der Chirurgie.

Dienstjubiläen

Ihr 40-jähriges Dienstjubiläum beging am 1. April **Ursula Kerber**. Sie ist im Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin tätig.

Seit 25 Jahren dabei waren am 29. März **Arno Gosch** vom Dezernat 4, Abteilung 4.4/Transportdienste, am 1. April **Gisela Renate Dittmer** vom Zentrallabor und **Isabella Reyher-Heucke** von der Medizinischen Klinik II, am 1. Mai **Rudolf Kemmer** von der HOST GmbH, am 29. Mai **Peter Hänel** und am 1. Juni **Johannes Rohloff**, beide vom Dezernat 2, Abteilung 2.4/Interne Dienste.

Todesfall

Kurz vor seinem 69. Geburtstag verstarb völlig unerwartet **Professor Wolfgang Stille**. Er hatte fast drei Jahrzehnte lang das Infektionslabor geleitet und zu einer international anerkannten Forschungseinrichtung ausgebaut. Sein wissenschaftliches Interesse galt der Erforschung und Behandlung von Infektionskrankheiten. Dass Aids als Krankheit bereits 1982 in Frankfurt erkannt wurde, „ist hauptsächlich ihm zu verdanken“, so Professorin Eike Brigitte Helm, die viele Jahre mit Professor Stille zusammengearbeitet hatte. Beide entdeckten 1982 die ersten in Deutschland aufgetauchten Aids-Fälle. Bedeutung erlangte Professor Stille auch auf dem Gebiet der Antibiotikaforschung.



Was ist wo im Universitätsklinikum?

Im Folgenden finden Sie nützliche Dienstleistungen und Einrichtungen sowie Gesprächspartner, die Sie unterstützen

SO ERREICHEN SIE DIE UNI-KLINIK

Die Uni-Klinik Frankfurt liegt mitten in der Stadt. Deshalb ist es am besten, Sie kommen mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Am einfachsten ist die Uni-Klinik vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahn zu erreichen. Vom Bahnhofsvorplatz fahren die Straßenbahnlinien 21 und 12 (Münchener Straße) bis direkt vor den Haupteingang der Uni-Klinik. Hier halten außerdem die Straßenbahnlinien 15 und 19, die von Offenbach über FFM-Südbahnhof kommen. Am Haupteingang der Uni-Klinik befindet sich ein Taxistand.

Wer mit dem Auto kommt, kann auf dem Klinikumsgelände parken. Hierzu muss an der Schranke oder an den Parkautomaten ein kostenpflichtiges Ticket gezogen werden. Beachten Sie die unterschiedlichen Tarife! Zum Ausfahren müssen Sie am Automaten mit Bargeld oder Karte zahlen. Die ersten 30 Minuten im Innengelände sind kostenfrei – Ticket in diesem Fall nicht am Automaten entwerfen! Es gilt die Straßenverkehrsordnung. Das heißt, es können auch Strafzettel verteilt werden, wenn Sie z.B. unberechtigt auf einem Behindertenparkplatz stehen, Feuerwehreinfahrten und Rettungswege behindern oder die Parkzeit abgelaufen ist.

PATIENTEN- UND BESUCHERINFORMATION

Im Haus 23 finden Sie die Patienten- und Besucherinformation des Klinikums. Diese erreichen Sie unter der Telefonnummer 83400, Faxnummer 6333 oder per E-Mail unter Info@kgu.de. Die Information ist täglich rund um die Uhr für Sie geöffnet. Hier finden Sie einen Ansprechpartner, wenn Sie Patienten oder Mitarbeiter des Hauses suchen, Informationen über Serviceleistungen des Klinikums benötigen, Kontakt zu Mitarbeitern der Kundenbetreuung haben möchten, Gepäckaufbewahrung, Wechselgeld, Auskünfte über Veranstaltungen im Klinikum wünschen, den Weg innerhalb des Klinikums wissen wollen oder Unterstützung und Hilfe benötigen.

KUNDENBETREUUNG DES KLINIKUMS

Wir hoffen, dass Sie sich als unser Gast hier gut betreut und wohl fühlen. Sollten Sie Hilfe benötigen oder Fragen zum organisatorischen Ablauf haben, dann stehen Ihnen unsere Mitarbeiter vor Ort gerne zur Verfügung. Auf unseren Stationen wenden Sie sich bitte an die Stationsleitung oder den Stationsarzt. Darüber hinaus haben Sie die Möglichkeit, Anregungen, Ideen oder auch Kritik über unsere Service-Telefonnummer 7145 zu äußern. Hier wird nach Ihrem Anruf automatisch ein Piepser ausgelöst und Sie werden dann schnellstmöglich zurückgerufen. Sie können ebenfalls ein Fax unter der internen Telefonnummer 4855 senden oder eine E-Mail unter: Info@kgu.de

SERVICEMITARBEITERINNEN / HOTELZIMMERVERMITTLUNG

Unsere Servicemitarbeiterinnen sind montags bis freitags von 7.30 bis 20 Uhr für Sie im Einsatz. Sie erreichen sie unter der Hausrufnummer 7347. Der Service ist kostenlos. Sie zahlen lediglich die Produkte.

Unsere Servicemitarbeiterinnen

- ▶ besorgen Telefonkarten, Zeitungen, Getränke und andere Artikel,
- ▶ suchen Ihre Wohnung im Frankfurter Stadtgebiet auf, wenn Sie etwas Wichtiges zu Hause vergessen haben,
- ▶ begleiten Sie bei Spaziergängen innerhalb des Klinikumgeländes,
- ▶ bringen Ihre Kleidung in die Reinigung und holen sie wieder ab,
- ▶ vermitteln Ihnen und Ihren Angehörigen ein Hotelzimmer (teilweise zu günstigen Uni-Klinik-Konditionen),
- ▶ bringen Ihr Lieblingsbuch ans Bett in Zusammenarbeit mit einer Bücherei innerhalb 24 h gegen Barzahlung.

PATIENTENAUFNAHME

Sofern Sie nicht direkt auf Station aufgenommen worden sind, ist die zentrale Patientenaufnahme im Haus I Ihre erste Anlaufstelle bei uns. Hier werden Ihnen einige Fragen zu Ihrer Person und Ihrem Versicherungsschutz gestellt. Persönliche Daten werden mit dem Computer erfasst und für die spätere Abrechnung der Behandlungskosten gespeichert. Hier füllen Sie auch Ihren Aufnahmeantrag aus und vereinbaren die von Ihnen gewünschten Wahlleistungen mit dem Klinikum, die gesondert abgerechnet werden. Sollten Sie zur Erledigung der Formalitäten nicht selbst in der Lage sein, können Ihre Angehörigen die Anmeldung übernehmen. Falls Sie im Zentrum der Neurologie und Neurochirurgie aufgenommen werden, können Sie die Formalitäten auch im Haus 95 erledigen. Bitte wenden Sie sich bei Rückfragen an die Mitarbeiter der Abteilung Patientenmanagement und Abrechnung. Diese sind Ihnen gerne behilflich.

Patientenanmeldung Haus I:

Mo bis Fr 6.30 bis 16 Uhr,

Haustelefon 5590 oder 6671;

Patientenanmeldung Neurologie/Neurochirurgie: Mo bis Fr 7 bis 13 Uhr, Haustelefon 5469.

GALERIE AM ROSENGARTEN

Auf dem Gelände der Uni-Klinik, am Rosengarten, befindet sich eine Ladengalerie mit einer Buchhandlung (Tel. 7070), einem Kiosk (Tel. 7068), einem Frisör, Perückenstudio (Tel. 7072) und das Sanitätshaus Nikolai (Tel. 7071). Das „Café am Rosengarten“ (Tel. 7067) hat geöffnet von Mo bis Fr 5.30 bis 18 Uhr, Sa 8 bis 18 Uhr. Ristorante/Pizzeria „Picasso“ (Tel. 4887) tgl. von 8 bis 21 Uhr geöffnet, Lieferung frei Haus. Die Geschäfte sind zu den üblichen Ladenzeiten offen. Auch die Vereinte Krankenversicherung hat in der Galerie ein Service Center. Über den internen Anschluss 4155 ist das Büro zu erreichen.

Des Weiteren finden Sie in jedem Zentrum mehrere Getränke- und Speiseautomaten. Patienten im Bereich Niederrad sind im Café der Orthopädischen Uni-Klinik Friedrichsheim herzlich willkommen (Mo bis Fr 11 bis 18 Uhr, Samstag Ruhetag, So 14 bis 17 Uhr), außerdem gibt es dort ebenfalls einen Frisör und einen Kiosk (Mo bis Fr 7 bis 17 Uhr, Sa 9 bis 16 Uhr, So 14 bis 17 Uhr).

DOLMETSCHER

Für ausländische Patienten und deren Angehörige stehen Dolmetscher in rund 40 Sprachen zur Verfügung. Kontakt über unsere Mitarbeiter im Pflegedienst oder unser Servicetelefon 7145.

TELEFON

An jedem Bett steht ein Telefonapparat, der mit einer Telefonkarte betrieben werden kann. Diese Karten bekommen Sie an den ausgeschilderten Kartenautomaten oder durch unsere Servicemitarbeiterinnen. Ihre Telefonkarte ist wie Bargeld zu behandeln, daher kann das Klinikum bei Verlust keine Haftung übernehmen. Der Betrieb von Mobilfunktelefonen muss leider untersagt werden, da die Funkwellen die empfindlichen medizinischen Geräte stören können. Bei Problemen oder Fragen wenden Sie sich bitte an die Hotline Tel. 3500.

POST / BRIEFMARKEN

Selbstverständlich können Sie sich auch Post ins Klinikum schicken lassen. Die Adresse muss die Anschrift der Uni-Klinik, die Stationsnummer und das Medizinische Zentrum, in dem Sie behandelt werden, enthalten. In der Eingangshalle Haus 23 B und vor dem Haus 93 befinden sich Briefkästen. Einen Briefmarkenautomaten finden Sie ebenfalls in der Eingangshalle Haus 23 B. Außerdem können Sie Ihre frankierte Post auch dem Pflegepersonal übergeben, das für eine Weiterleitung sorgt. Wechselgeld erhalten Sie an der Patienten- und Besucherinformation und an der Hauptkasse in Haus I.

WECHSELGELD

Wechselgeld erhalten Sie von 7 bis 19 Uhr tgl. an der Patienten- und Besucherinformation Haus 23 B oder an der Kasse in Haus I.

BARGELD AUS DEM AUTOMATEN / RMV-FAHRKARTEN

Im Haus 23 hat die Frankfurter Sparkasse einen Geldautomaten sowie einen RMV-Fahrkartenautomat (Wochen- und Monatskarten) eingerichtet. Die Tür zum automatischen Schalterraum kann mit der Eurocheque-Karte geöffnet werden. Mit den EC-Karten aller in- und ausländischen Kreditinstitute kann hier während der Öffnungszeiten der Eingangshalle Bargeld bis zu einem Höchstbetrag von 200 Euro abgehoben werden. Für Kunden der Frankfurter Sparkasse steht ein Kontoauszugdruck-

er zur Verfügung. Die Eingangshalle im Haus 23 ist von 5 bis 21 Uhr an sieben Tagen in der Woche geöffnet.

SOZIALDIENST

Die Mitarbeiter des Sozialdienstes beraten in allen sozialen Fragen im Zusammenhang mit dem Krankenhausaufenthalt. Insbesondere kümmern sie sich um die Versorgung nach dem Aufenthalt und vermitteln zum Beispiel häusliche Krankenpflege oder Haushaltshilfen – ein Pflegeberater berät Sie kompetent. Außerdem berät der Sozialdienst in sozialen und sozialrechtlichen Fragen, gibt Hinweise auf Ansprüche zur medizinischen und beruflichen Rehabilitation, informiert über Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz und vermittelt Selbsthilfegruppen. Das Pflegepersonal stellt den Kontakt zum Sozialdienst her oder nennt die Telefonnummer, unter der die zuständige Sozialarbeiterin erreichbar ist. Bei psychosozial bedingten Problemstellungen leistet die Psychosoziale Ambulanz (Telefon intern 6308) Hilfestellung. Bei standesamtlichen Angelegenheiten (Geburten und Sterbefälle) können Sie sich an die Mitarbeiter der Zentralen Patientenaufnahme im Haus I wenden.

KRANKENHAUS-SEELSORGE

Die Mitarbeiter der evangelischen und der katholischen Krankenhaus-Seelsorge besuchen Sie, wenn gewünscht, auf der Station. Für Notfälle besteht Tag und Nacht eine Rufbereitschaft: Ev. Seelsorge: Haustelefon 5752 Kath. Seelsorge: Haustelefon 5620 Während der Umbaumaßnahmen befindet sich die Kapelle im Erdgeschoss des Hauses 23 (Raum M 50 im Gang zwischen den Fahrstuhlgruppen A und B). Dieser Raum ist Tag und Nacht zum stillen Gebet geöffnet. Dort finden auch regelmäßige Gottesdienste statt: eine katholische Messe jeweils Donnerstag und Samstag um 18 Uhr; ein evangelischer Gottesdienst jeden ersten und dritten Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

PATIENTENFÜRSPRECHER

Drei ehrenamtliche Patientenführsprecherinnen werden für Sie tätig, sofern Sie es wünschen: zum Beispiel zur Vermittlung zwischen Patienten, Verwaltung und Klinikpersonal hinsichtlich Anregungen oder Beschwerden. Die Patientenführsprecherinnen sind neutral und vom Klinikum unabhängig. Zu erreichen sind sie jeden Di und Do von 10 bis 11 Uhr im Haus 10 C, I.OG, Raum Nr. 136 oder telefonisch unter 6301-5457.

PATIENTEN-TV

Sollten Sie einen Fernseher im Zimmer haben, dann können Sie unser Klinik-TV sehen, hier werden Sie über Service- und Dienstleistungen unseres Hauses informiert sowie aktuell über Veranstaltungen und Neuerungen unserer Klinik. Schauen Sie mal rein! Wir stellen auch Kontakt zu einer TV-Verleihfirma her.